Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.
Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 74. Mittwoch, den 14. September 1892.

Politische Wochenübersicht.

Die Choleraepidemie hat in der letzten Zeit alle übrigen Ereignisse zurückgedrängt. Unser deutsches Vaterland ist allerdings nur an einem Punkte von der Seuche heimgesucht worden; nämlich in Hamburg und Umgegend, aber hier hat sie um so schwerer getroffen. In anderen Teilen des Reiches, namentlich auch in Berlin, sind zwar auch vereinzelte Cholerafälle aufgetreten, aber dieselben betrafen durchweg Personen, welche aus Hamburg gekommen, oder welche mit Hamburgern in Berührung gekommen waren. Berlin, wo sechs Choleraerkrankungen und vier Todesfälle zu verzeichnen waren, kann deshalb noch nicht als verseucht gelten, ebenso wie Leipzig, Magdeburg und andere deutsche Städte, welche Einzelerkrankungen aufzuweisen haben. Auch in Hamburg ist die Seuche eingeschleppt, wie ja die Gefahr einer Einschleppung bei einer Metropole für den Seeverkehr, wie es Hamburg ist, immer nahe liegt. Darüber, ob die Einschleppung aus Frankreich oder aus Rußland erfolgte, gehen die Meinungen auseinander; Geheimrat Dr. Koch, dessen Entdeckung des Kommabazillus die sichere Feststellung der asiatischen Cholera bei Erkrankten ermöglicht hat, ist überzeugt, daß die Einschleppung von Rußland aus geschah. Gingen doch über Hamburg Schaaren russischer Auswanderer. Die Fortpflanzung der Epidemie in Hamburg erfolgte durch Infizierung des Elbwassers; die Hamburger Wasserwerke entnehmen das Wasser der Elbe. Ohne diese Infizierung des Trinkwassers würde die Seuche nicht die gewaltige Ausdehnung genommen haben, die leider zu verzeichnen ist. Die Statistik der Hamburger Choleraerkrankungen und Todesfälle war bisher eine recht unzuverlässige. Sie hat ja in den letzten Tagen erhebliche Korrekturen erfahren, aber man ist noch immer nicht in der Lage, aus den veröffentlichten Ziffern zu ersehen, ob die Seuche in der Abnahme oder noch im Zunehmen begriffen ist. Gerade in den letzten Tagen waren die Ziffern erheblich angeschwollen, was indes damit motiviert wurde, daß in denselben Nachmeldungen von früheren Tagen einbegriffen sein. Bringt man aber die Nachmeldungen in Abzug, so gewinnt man noch immer kein sicheres Ergebnis, denn auch für die letzten Tage können späterhin noch Nachmeldungen kommen. So viel steht fest, daß Hamburg, welches bereits einige Choleraepidemien durchzumachen hatte, von demselben nie so schwer heimgesucht wurde, als von der diesjährigen. Der wirtschaftliche Schlag, den Hamburg durch dieselbe erfahren hat, wird erst nachträglich in seiner vollen Schwere zu Tage treten. Schon jetzt beginnen Not und Elend in den unteren Klassen, ebenso aber regt sich schon jetzt in Hamburg die öffentliche Mildthätigkeit und reichlich fließen die Gelder zu den veranstalteten Sammlungen.

In Frankreich herrscht die Cholera schon lange, ohne deshalb verheerend aufgetreten zu sein. Schon vor Monaten wurde gemeldet, daß in Paris oder doch in der Nähe der französischen Hauptstadt Cholerafälle, zum Teil mit tötlichem Ausgange, aufgetreten seien. Die französischen Behörden verheimlichten das Vorkommen derselben, und noch heute sprechen die amtlichen Pariser Berichte von einer choleraähnlichen Epidemie, die in Paris ausgebrochen sei. Schlimmer als in Paris tritt die Seuche in Havre auf, wo sie früher ausgebrochen war, als in Hamburg. Nichts destoweniger behaupten einige französische Blätter, daß sie in Havre erst durch Hamburger Schiffe eingeschleppt sei. Uebrigens sind einige Pariser Blätter auf das von den Behörden geübte Vertuschungssystem recht schlecht zu sprechen; sie sagen, daß in Havre die Cholera verhältnißmäßig noch verheerender hause als in Hamburg. Eine Angabe, welche sich mit den veröffentlichten Ziffern freilich nicht deckt.

Ueber die **Maßnahmen,** mit denen in Rußland der Cholera entgegengetreten wird, hat der jüngst aus Moskau zurückgekehrte Professor Virchow Mitteilungen gemacht, welche mit den landläufigen Vorstellungen in Widerspruch stehen. Virchow lobt die russischerseits zur Bekämpfung der Cholera und gegen die Verschleppung derselben getroffenen Vorkehrungen sehr und erklärt, daß die Russen in mancher Hinsicht noch weiter seien, als wir in Deutschland. Beruhigend ist die von Virchow konstatierte Thatsache, daß der ganze Westen Rußlands seuchenfrei sei. Diese Konstatierung wird freilich nicht dazu führen dürfen, die deutscherseits an der russischen Grenze geübte Kontrole gegen die Einschleppung der Krankheitskeime nach Deutschland laxer zu handhaben.

Allerwärts und namentlich im Westen unseres Vaterlandes hat es den besten Eindruck gemacht, daß Se Majestät der Kaiser aus eigener Initiative den **Ausfall der Kaisermanöver** im Rheinland und Elsaß-Lothringen verfügt hat. Man hegte im Westen Deutschlands ernste Besorgnisse anläßlich der Manöver, wie ja überhaupt in Zeiten von Epidemien die Ansammlung größerer Menschenmengen bedenklich ist. Möge sich die zuversichtliche Hoffnung des Kaisers erfüllen, daß seine Entschießung dazu beitragen werde, ein weiteres Umsichgreifen der verheerenden Seuche zu verhindern. Man darf diese Hoffnung um so mehr teilen, als es bisher gelungen ist, die Epidemie in der Hauptsache auf Hamburg zu beschränken, und als die Jahreszeit und die eingetretene kühlere Witterung einer weiteren Verbreitung der Cholera nicht günstig sind.

Die deutsch-russischen Zollverhandlungen scheinen um einen weiteren Schritt gefördert zu sein. Sollte doch noch im Laufe dieser Woche die von der russischen Regierung eingesetzte Kommission zur Beratung der zwischen Deutschland und Rußland schwebenden wirtschaftlichen Fragen zu einer Sitzung zusammentreten. Diese Ankündigung läßt die Annahme zu, daß Seitens der deutschen Reichsregierung eine Antwort auf die russische Anregung ergangen ist, welche in großen Umrissen die Konzessionen bezeichnet, welche Deutschland beanspruchen würde.

Die Reichstagsersatzwahlen in Sagan-Sprottau und Halle-Herford haben an dem Besitzstande der Parteien nichts geändert. Die Freisinnigen behaupteten den ersteren, die Deutschkonservativen den letzteren Wahlkreis.

— **Dr. Erwin Bauer** wurde Donnerstag von der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Berlin wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi und des Finanzministers Miquel zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Beleidigungen wurden in einem Artikel der Zeitschrift: „Das 20. Jahrhundert", in dem die Handelsverträge besprochen waren, gefunden.

— Der **Kolonialrat** wird im Oktober berufen.

Der präsumtive Thronfolger der österreich-ungarischen Monarchie, Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, wird sich, wie verlautet, demnächst mit einer Schwester der Kronprinzessin Stefanie, mit der Prinzessin Clementine von Belgien, der jüngsten Tochter des Königs Leopold, verloben.

Zwischen Oesterreich und Italien war wegen des **Weinzolls Differenzen** entstanden, die inzwischen ihre Beilegung gefunden haben. Oesterreich wollte den ermäßigten Zoll nur Weinen in Fässern zugestehen, nicht aber auch solchen, die in Reservoirs oder Cisternen eingeführt werden.

Das italienische Königspaar ist Donnerstag in Genua eingetroffen, um der **Columbusfeier** beizuwohnen. Die Feierlichkeiten, zu denen die meisten europäischen Staaten, sowie Nordamerika, Kriegsschiffe nach Genua entsandt haben, werden bis zum 13. September dauern.

Es war wohl nur ein Fühler, daß jüngst ein englisches Blatt die Kunde brachte, daß England **Egypten zu räumen** gedenke. Gladstone wird zwar von seinen Gegnern der old mad man genannt, daß er aber sein neues Ministerium damit beginnen sollte, den englischen Einfluß in Egypten zu beseitigen, war im Ernste nicht anzunehmen. Auch würde Roseberg schwerlich an die Spitze des Auswärtigen Amtes getreten sein, wenn man ihm die Aufgabe der Räumung Egyptens zugemutet hätte. Das Dementi ist der überraschenden Nachricht auch rasch genug gefolgt. Die egyptische Politik Englands wird unter dem Ministerium um Gladstone im Wesentlichen dieselbe bleiben, wie sie unter dem Ministerium Salisbury war.

Der Präsident der französischen Republik, Carnot, hat sich zur Jubelfeier der vor 100 Jahren erfolgten Vereinigung mit Frankreich nach Chambery begeben und darauf in Aix-les-Bains dem dort zur Kur weilenden Minister des Auswärtigen, von Giers, einen Besuch gemacht. Bei der Ankunft in Aix-les-Bains wurde er von einem Schulknaben in russischer Tracht begrüßt, der einen geremten Willkommenspruch hersagte, indem die französisch-russische Freundschaft gefeiert wird. Nachdem der Knabe mit seinem Spruch fertig war, hob ihn Carnot empor, küßte ihn und rief pathetisch: **„Ich umarme Rußland!"**

Bericht über die Sitzung der Ferien-Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 7. September 1892.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Klempner Franz Schweintz von Wedderslebe zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Am 1. August d. J. bemerkte der Weitzgerber Klebe aus Osterwieck, daß ihm aus seinem verschlossenen Schranke sieben Thalerstücke gestohlen waren. Infolge der erstatteten Anzeige wurden sein eigener Sohn und der Weißgerberlehrling Dietrich von Osterwieck als die Diebe ermittelt. Da Klebe gegen seinen Sohn den Strafantrag zurückgezogen hat, so steht nur Dietrich auf der Anklagebank. Dieser räumt seine Beteiligung ein, namentlich daß er den Dietrich zur Eröffnung des Schrankes herbeigeschafft hat und wird zu 2 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Kalkbrennereibesitzer Carl Hahne von Wernigerode war des einfachen Bankerotts angeklagt; die Verhandlung führte indeß zu seiner Freisprechung.

Der Verübung groben Unfugs hat sich der Privatsekretär Hermann Julius Sagert von Westerhausen dadurch schuldig gemacht, daß er am Palmsonntage während des Gottesdienstes in der Kirche die Schnapsflasche zog und daraus trank. Der Gerichtshof strafte ihn dafür mit 14 Tagen Haft.

Unter der Anklage der versuchten Erpressung bezw. der Beihülfe dazu stehen der 17 jährige Uhrmacherlehrling Otto Mushak und der 18 jährige Uhrmachergehülfe Adolf Seidenschnur, beide aus Aschersleben. Während das Gericht dem Seidenschnur gegenüber auf Freisprechung erkannte, sprach es den Mushak der versuchten schweren Erpressung, zweier Diebstähle und eines Betruges für schuldig und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis.

Der wegen öffentlicher Beleidigung angeklagte Handelsmann Julius Stephan von Egeln wurde freigesprochen.

In nicht öffentlicher Sitzung wurden wegen Sittlichkeitsvergehung der Schneiderlehrling Richard Drechsler von Aschersleben mit einer Woche Gefängnis und der Schneidermeister Gustav Pernutz von Bernburg zu einem Jahr Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Zwei Berufungen wurden verworfen. In einer dritten Sache wurde der wegen Diebstahls von eichenen Wasen vom Schöffengericht zu Halberstadt verurteilte Glasermeister Christian Müller von Derenburg von dieser Anklage freigesprochen. (Halb. Ztg. u. Intbl.)

-d- In der **letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königlichen Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen,** bei welcher Herr Amtsgerichtsrat Meiners den Vorsitz führte und der die Herren Stellmachermeister Böttcher aus Elbingerode und Schützenwirt Heßling von hier als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Die Privatklage wegen Beleidigung eines Postagenten in Schierke gegen einen dortigen Holzhauer wurde durch Vergleich erledigt. Die Parteien teilten sich in die Kosten.

2. Eine andere Privatklage wegen Beleidigung von einem Glasermeister gegen einen hiesigen Kaufmann anhängig gemacht, wird ebenfalls durch Vergleich erledigt. Der beklagte Kaufmann übernimmt sämtliche Kosten und zahlt 5 Mk. an die städtische Armenkasse.

3. Ein Arbeiter aus Obergebra war angeklagt am 9. Juni, zur Zeit, da wegen der Maul- und Klauenseuche die Sperre über die Stadt verhängt war, eine Schafherde durch die Stadt getrieben zu haben. Obgleich nachgewiesen wurde, daß der Angeklagte sich dieses Vergehens schuldig gemacht hatte, erfolgte doch seine Freisprechung, da keine Tafeln, welche die Sperre anzeigten, angebracht waren und der Angeklagte die hiesige Zeitung nicht gelesen hatte.

4. Ein Maurer, ein Schlosser und ein Arbeiter aus Drübeck waren angeklagt, am 29. Mai d. J. einen Arbeiter und ein Dienstmädchen aus Ilsenburg mit Steinen geworfen zu haben. Durch die Beweisaufnahme wird diese That nicht erwiesen und erfolgt deshalb Freisprechung sämtlicher Angeklagten, doch wurden der Maurer und der Schlosser wegen Mißhandlung zu einer Geldbuße von 15 Mark oder 3 Tagen Gefängnis, unter Annahme mildernder Umstände, verurteilt.

5. Ein Restaurateur aus Hasserode und ein Klavierspieler von hier waren angeklagt, ohne Erlaubnis Tanzbelustigungen abgehalten zu haben. Sie wurden freigesprochen, da sich herausstellte, daß der Restaurateur keinen Tanzsaal in seinem Lokal hat, dort auch nur der Klavierspieler spielte und diese improvisierte Tanzmusik nicht öffentlich angekündigt war.

6. Ein Arbeiter, der sein Kind nicht zur Schule geschickt und deshalb ein Strafmandat erhalten hatte, hatte Widerspruch hiergegen erhoben. Da er aber im heutigen Termine nicht erschienen war, so wurde der Widerspruch verworfen.

7. Ein Arbeiter und ein Müller aus Beckenstedt sind angeklagt, der Arbeiter eine dortige Frau geschimpft und auch ein öffentliches Aergernis erregt, der Müller die Frau ins Gesicht geschlagen zu haben. Der Arbeiter wird von der Anklage wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses freigesprochen, wegen der Beleidigung aber zu einer Geldbuße von 10 Mk. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt, der Müller erhält für die Mißhandlung eine Geldbuße von 10 Mk. oder 1 Tag Gefängnis.

8. Ein hiesiger Dachdeckermeister, welcher angeklagt war, am 13. Juli d. J. von einem fremden Ackerstück eine Quantität Weizenähren entwendet zu haben, wird deshalb zu 3 Mk. Geldbuße oder 1 Tag Haft verurteilt.

9. Eine Beleidigungs-Privat-Klage, welche eine Beckenstedter Frau gegen eine andere dortige Frau angestrengt hat, führt zur Bestrafung der beklagten Partei mit 20 Mark.

10. Ein früherer Schriftsetzer jetziger Reisender wird wegen Landstreichens zu 4 Wochen Haft verurteilt, auch wird seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen. — Zwei Verhandlungen fallen aus und zwei werden auf den 13. Oktober d. Js. vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** arbeitete am Donnerstag Mittage auch noch einige Zeit mit dem Chef des Militärkabinets, General der Infanterie und Generaladjutanten v. Hahnke. — Zur Mittagstafel waren darauf von den Majestäten der Premierleutnant im 1. Garde-Ulanenregiment von Arenstorff nebst Frau Gemahlin noch mit allerhöchster Einladung beehrt worden. Später unternahmen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin eine gemeinschaftliche Spazierfahrt in die Umgegend von Potsdam. — Während der Abendstunden verblieben die Majestäten mit ihrer nächsten Umgebung im Marmorpalais. — Am Freitag Morgen unternahm Se. Majestät der Kaiser, begleitet von den Flügeladjutanten vom Dienst, einen Spazierritt in die nächste Umgegend von Potsdam. Im Laufe des vormittags erledigte Se. Majestät Regierungsangelegenheiten.

— **Von den kaiserlichen Prinzen** wird der „K. B." von einer aus Norderney zurückgekehrten Dame folgendes erzählt: „Die Prinzen erhielten auch in Norderney regelmäßig Religionsunterricht von einem Pfarrer. Als im Unterricht die Rede darauf kam, daß alle Menschen ohne Ausnahme Sünder seien, wurde einer der Prinzen (wenn ich nicht irre, war es der Kronprinz) stutzig und erwiderte, ob denn auch sein Papa ein Sünder sei? Der Pfarrer bejahte die Frage. Da aber entgegnete der Prinz mit Eifer: „Meine Mama ist aber keine Sünderin!"

— Der **Nachfolger Brückners als Generalsuperintendent von Berlin,** welche Stelle er gerade 20 Jahre bekleidet hat, ist, wie es nach der „Post" allgemein heißt, der Oberkonsistorialrat Döblin, der früher Prediger an der Heiligengeistkirche in Magdeburg war.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht in einem Artikel die polizeilicherseits gegenüber Reisenden und Warensendungen aus Orten, die von der Cholera verseucht sind, verordneten **Absperrungsmaßregeln** und hebt die dadurch herbeigeführte Schädigung des Wirtschaftslebens hervor, die zur Wirksamkeit der gegen die Cholerageafahr getroffenen Maßnahmen in keinem Verhältnisse stehe. Die „Nordd. Allg. Ztg." schließt ihre Erörterung mit der Bemerkung, zu den Maßregeln der angedeuteten Art lägen keine zwingenden Gründe vor, es ständen daher allgemeine Weisungen an die Behörden bevor, um zu verhüten, daß die polizeilichen Anordnungen über das für die Gesundheitsverhältnisse wirklich notwendige Maß hinaus zum Schaden wichtiger Interessen des Wirtschaftslebens ausgedehnt werden.

— Das Kriegsministerium bringt nachstehende **Bestimmungen bezüglich der Entlassung der Reservisten und Dispositionsurlauber** bei sämtlichen Armeekorps zur Kenntnis der Armee: 1) Bei cholerafreien Truppenteilen, soweit sie nicht in cholerainfizierten Orten gelegen haben, kann die Entlassung planmäßig erfolgen. Die Generalkommandos werden ermächtigt, wo dies erforderlich erscheint, die Entlassung der Mannschaften direkt aus dem Manövergelände zu veranlassen. Solchen Mannschaften, welche nach von der Seuche ergriffenen Orten entlassen werden müßten, ist es jedoch freizustellen, vorläufig bei der Truppe zu verbleiben. Eine Anrechnung dieses Verbleibens als Uebung findet jedoch nicht statt. 2. Bei Truppenteilen, welche von der Cholera befallen sind, hat vor der Entlassung eine Absonderung der Reservisten und Dispositionsurlauber von der Truppe stattzufinden, und darf die Entlassung derselben erst erfolgen, wenn diese Mannschaften eine achttägige Frist hindurch frei von der Cholera oder choleraverdächtigen Erkrankungen geblieben sind. 3 Diejenigen Mannschaften, welche vorübergehend in cholerainfizierten Orten einquartiert waren, dürfen ebenfalls nur entlassen werden, wenn während einer achttägigen Beobachtung ihr Gesundheitszustand zu keinen Bedenken Veranlassung giebt. Befanden sich jedoch zur Entlassung bestimmte Mannschaften dauernd in choleradurchseuchten Orten, so ist ihre Entlassung erst dann zulässig, wenn ärztlicherseits keine der Cholera verdächtigen Zeichen bei ihnen gefunden werden und bei einer sodann vorzunehmenden achttägigen Isolierung an einer Beobachtungsstation Krankheitserscheinungen nicht aufgetreten sind. 4. Die Bestimmung über Mitnahme von Aerzten oder Lazaretgehülfen bei größeren Transporten ist den Generalkommandos überlassen. Vor der Entlassung der in achttägiger Beobachtung gewesenen Mannschaften ist eine fachmäßige Desinfektion ihrer Wäsche und Kleider vorzunehmen.

— Die dem Bundesrate zugegangene Novelle zum Gesetz über die **Kautionen der Bundesbeamten** läßt neben der Verpfändung von Inhaberpapieren die Bestellung eines Faustpfandrechts an einer Reichs- oder Staatsschuldbuchsforderung zu und ermächtigt die Reichsverwaltung, die Umwandlung der als Kautionen niederg legten Schuldverschreibungen in Buchschulden unabhängig von der Zustimmung der Kautionsleister herbeizuführen.

— Der **Landtagsabgeordnete Mackensen** ist, wie aus Goslar gemeldet wird, am Mitwoch in Sachsa a. H. gestorben.

— Die **Frau Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt,** die, wie gemeldet, am Sonnabend von einem Knaben entbunden wurde, der alsbald nach der Geburt verstarb, ist im Wochenbette schwer erkrankt. Nach dem ärztlichen Bericht besteht ernste Besorgnis für das Leben der Erkrankten.

— **Der Hamburger Handel** wird durch die Cholerasperre in ganz gewaltiger Weise betroffen. Nach den Ein- und Ausfuhrwerten des Vorjahres entfiel auf jeden Tag ein Ein- und Ausfuhrwert von ca 15 Millionen Mark. Rechnet man nun die letzten 12 Tage, so beziffert sich der annähernde Ausfall bereits auf 180 Millionen im Handelsverkehr.

— **Die dauernden jährlichen Mehrkosten des Militäretats,** die aus der geplanten neuen Militärvorlage erwachsen würden, sollen sich, wie die „Magd. Ztg." berichtet, auf 100 bis 150 Millionen Mark belaufen. Pflichtgemäß sei auch diese Angabe vorläufig verzeichnet. Im Uebrigen wird es gut sein, die für Ende dieses Monats oder im Laufe des nächsten nach halbamtlicher Mitteilung zu erwartende Veröffentlichung der Grundzüge des Militärgesetzentwurfs abzuwarten, ehe man zu einer näheren Beurteilung desselben und seiner Bedeutung für Heer, Finanz- und Volkswirtschaft schreitet. Die obige Summe ist so gewaltig, daß wir die Mitteilung für unrichtig halten.

— Der **Dienstzeit der in den deutschen Schutzgebieten angestellten Beamten** welche nicht Reichsbeamte im Sinne des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten sind, hat durch kaiserliche Verordnung folgende Fassung erhalten: „Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich Seiner Majestät, dem deutschen Kaiser, treu und gehorsam sein, meine Dienstpflichten nach Maßgabe der Gesetze und der mir zu erteilenden Instruktionen treu und gewissenhaft erfüllen und das Beste des Reichs und seiner Schutzgebiete fördern will, so wahr mir Gott helfe u. s. w."

— Der evangelische Oberkirchenrat hat die Königl. Konsistorien der 9 älteren Provinzen beauftragt, bei der nähertretenden Bedrohung durch die Cholera den Geistlichen ihres Bezirks zu empfehlen, daß dieselben vom nächsten Sonntag ab im allgemeinen **Kirchengebet** der drohenden Gefahr mit der Bitte um Abwendung und unter Demütigung vor Gott gedenken.

— Die „Schlesische Zeitung" erfährt, daß zur Ausführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über den **Maximalarbeitstag** im Oktober d. Js. Erhebungen in allen Detailgeschäften über die Arbeitszeit ang ftellt werden sollen. Die Hälfte der Fragebogen erhalten die Angestellten zur Beantwortung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die **Landtage der Monarchie** sind Freitag mit Hochrufen auf den Kaiser eröffnet worden. Im böhmischen Landtage brachten die Altczechen unter Hinweis auf die Vorgänge in Reichenberg eine Interpellation wegen des Schutzes der Nationalitäten ein. — Der Kaiser verweigerte die Vollziehung des vom Landtage beschlossenen **Armengesetzes für Niederösterreich,** weil durch dieses nur den katholischen Geistlichen in den einzuführenden Bezirksarmenräten Virilstimmen eingeräumt wurden, nicht aber auch protestantischen und jüdischen Seelsorgern, wie von liberaler Seite beantragt war. Durch diesen Beschluß des Landtages sei die durch Staatsgrundgesetz gewährleistete Gleichberechtigung aller Konfessionen verletzt worden.

Italien. Die **Columbusfeier** hat Donnerstag in Genua mit dem Eintreffen des italienischen Königspaares ihren Anfang genommen. Die Königliche Yacht „Savoia" mit dem König Humbert, der Königin Margherita, dem Prinzen von Neapel und dem Herzog von Turin an Bord, wurde von zehn Handelsdampfern eingeholt und lief Donnerstag Nachmittag gegen 4 Uhr unter den Salutschüssen sämtlicher Geschwader, den Hurrahrufen der Matrosen und den begeisterten Ovationen der nach Tausenden und Abertausenden zählenden Menge in den Hafen von Genua ein. Der Jubel der Bevölkerung steigerte sich noch, als nach dem Verlassen des Schiffes die Majestäten unter dem Geläute der Glocken zu Wagen, eskortiert von einer Abteilung Kürassiere, ihren Einzug in die festlich geschmückte Stadt hielten. — Freitag wird das Königspaar die fremden Admirale und Sonnabend das diplomatische Korps empfangen.

Frankreich. Briefliche Mitteilungen aus Kotonu besagen, daß König Behanzin von Dahome im Monat April ohne Munition gewesen, daß er aber inzwischen nach dem Eintreffen der deutschen Dampfer „Karl Woermann" und „Adolf Woermann" wieder reichlich versehen sei. Diese Munition sei, nachdem das Ausschiffen derselben in Weydah durch die Blokade unmöglich gemacht, von Kleinpopo nach Dahome längs der französisch-deutschen Grenze bis zum Tadolande gebracht worden, von wo es nicht weit bis Bomey sei. Die französische Regierung behauptet, diese Waffen- und Munitionslieferungen verstoßen gegen die Abmachungen der Brüsseler Konferenz, und beabsicht darüber mit Berlin in diplomatische Verhandlungen zu treten.

Kleine Nachrichten.

-s.- **Von Johann Orth** (dem Erzherzog Johann von Oesterreich) kommt die Kunde, daß er in Chile (Südamerika) seinen ständigen Wohnsitz genommen und sich vor beiläufig zwei Jahren auch dort verehelicht habe. An den Kriegen in Chile habe er sich nicht beteiligt. Johann Orth lebe lediglich als Privatmann und beteilige sich in keiner Weise am öffentlichen Leben und dies soll auch dem österreichischen Hofe bekannt sein. — Es ist immer seltener, da man im Zeitalter der Eisenbahnen noch Reisenden begegnet, die **im Wagen über Berg und Thal fahren.** Mehrere Reisende aus Baltimore, unter ihnen Herr und Frau Robert Garret, befinden sich gegenwärtig auf einer solchen Fahrt durch die Alpen. Vier Wagen mit 15 Pferden fahren die Gesellschaft über die Pässe. Voraus geht ein Fünfspänner, dem folgen zwei Vierspänner und den Schluß bildet ein Zweispänner. Bis jetzt hat die Karawane den St. Gotthard, das Stilfser Joch und den Finstermünzpaß passiert. Von hier fahren sie durch das Unterinnthal nach Zell am See und Gastein, von wo es über Ischl, Gmunden, Salzburg, Reichenhall, Berchtesgaden, Ober-Weißbach wieder hierher zurückgeht, um nachher über den Brenner in die Dolomiten und nach Venedig zu gelangen, wo die Wagen entlassen werden. Herr Garret ist der bekannte amerikanische Millionär. — **Ein Modell, die Meeresströmungen** veranschaulichend, wird zu den Ausstellungsobjekten der Weltausstellung in Chicago gehören. Dieses Modell besteht aus einem mächtigen metallenen Gefäß, die Erdoberfläche darstellend und ein Areal von 30 Quadratfuß einnehmend. Die Meere und Seen werden durch wirkliches Wasser angedeutet, welches durch Röhren geleitet wird, die unter der Oberfläche des Modells angebracht sind, so daß sämtliche Miniatur-Meere und -Seen in Bewegung sind, und zwar in derselben Weise wie die Meeresströmung. Die Richtung der Strömung wird durch ein auf die Oberfläche des Wassers gestreutes weißes Pulver angezeigt. — **Lange elektrische Bahnen in Amerika.** Mancher wird ungläubig gelächelt haben, als er von dem Plane einer elektrischen Bahn zwischen den 400 Kilometer von einander entfernten Städten Chicago und St. Louis las; aber drüben ist nichts unmöglich. Wie die Zeitungen berichten, ist mit dem Bau der Bahn bei einem Städtchen Namens Edinburg bereits angefangen, und es soll damit kräftig fortgefahren werden; da der größte Teil der notwendigen Landkäufe bereits abgeschlossen und viele Vorbereitungsarbeiten gethan seien, werde der Betrieb in wenigen Monaten schon aufgenommen werden können. Auch im Osten der Union hat ein ähnliches Projekt, wenn auch nicht von derselben Riesenhaftigkeit, Gestalt bekommen: es gilt die Verbindung von Baltimore und Washington. Die früher durch ihre vielen Schlagbäume berüchtigte Straße zwischen beiden Städten soll durch einen 70 Kilometer langen Boulevard mit elektrischer Trambahn verdrängt werden, an welchem sich, wie man hofft, Vorstadt an Vorstadt reihen wird. Die Angelegenheit liegt in starken Händen, so daß an ihrer Durchführung trotz der verständlichen Opposition der bestehenden Eisenbahnen nicht zu zweifeln ist. — In den Werkstätten der Pompes funèbres am Boulevard Richard Lenoir brach gestern Abend **Feuer** aus. Die Wagen und das ganze Material konnten gerettet werden und die Pferde wurden nach dem nahen Omnibusdepot geführt. Infolge des heftigen Windes griff der Brand sehr rasch um sich und wenige Minuten später standen mehrere Holzmagazine und die Werkstätten einer großen Riemenfabrik in Flammen. Nicht weniger als fünf Dampfspritzen waren zur Stelle, allein wegen des herrschenden Wassermangels konnten nicht alle sogleich an den Löscharbeiten Teil nehmen, die nahezu zwei Stunden währten. Der materielle Schaden ist sehr groß. — Aus Toblach in Tirol wird gemeldet: Gestern Vormittag ist ein Stuttgarter Namens Stückler mit dem bekannten Führer Josef Innerkofler aus Landro beim Besteigen der Fünfzinkenner Spitze **abgestürzt.** Die Leichen wurden durch den Touristen Artmann und dessen Bruder aufgefunden. Der Führer war Vetter Michael Innerkofler's in Sexten, welcher vor vier Jahren auf dem Monte Cristallo verunglückte. — In Glasgow lief heute der für die Cunard-Gesellschaft gebaute **Passagierdampfer „Campania" vom Stapel.** Er ist angeblich der größte Dampfer der Welt. — Auf der Rennbahn in Garfield in den Vereinigten Staaten fand wegen des Einschreitens der Behörden gegen Abhaltung der Rennen ein **ernster Kampf** statt. Eine größere Anzahl der Zuschauer wurde verhaftet. Ein Jockey erschoß einen Polizisten und verwundete einen zweiten tötlich. Schließlich wurde der Jockey von der Polizei erschossen. — Die deutsche Brigg „Paul Gerhard" **rettete 2 Mann in offener See,** die drei Tage mit einem kleinen Boot umher getrieben waren. Beide Leute hatten die Besatzung eines Prahmes gebildet, dessen Bugsirtau gesprungen war; des hohen Seegangs wegen konnte nichts zur Rettung der Leute geschehen, sondern mußte sie der Bugsirdampfer ihrem Schicksal überlassen. — Unweit des Hudsonflusses **entgleiste ein Personenzug.** Die Lokomotive und die Gepäckwagen stürzten in den Fluß. Das Maschinenpersonal, sowie die in fünf Gepäckwagen untergebrachten Italiener ertranken. Mehrere Passagiere sind mehr oder minder verletzt. — Der 24jährige Graf Adalbert Sternberg brachte sich durch **Revolverschuß** eine schwere Verletzung bei, nachdem er bei dem Budapester Rennen eine Viertel Million Gulden verwettet hatte und seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte.

Cholera.

Die im kaiserlichen Gesundheitsamt gefertigte **gemeinverständliche Zusammenstellung von Schutzmaßregeln gegen die Cholera,** welche zur Massenverbreitung bestimmt ist, liegt jetzt vor und ist als Flugblatt zum Preise von 5 Pfennig pro Exemplar, 3 Mark pro 100 Exemplaren und 25 Mark pro 1000 Exemplaren vom Verlage von Jul. Springer in Berlin zu beziehen. Der Preis ist zu hoch; wenn eine wirkliche Massenverbreitung erfolgen soll, dann sollte man den Preis nicht über 10 Mark pro 1000 Exemplaren stellen. Wir lassen die Hauptpunkte der Zusammenstellung in gedrängter Angabe folgen: Keine übergroße Aengstlichkeit! Peinliche Sauberkeit und Mäßigkeit! Nicht andere Gegenstände als Nahrungs- und Genußmittel an den Mund bringen. Möglichst wenig und nur unverdächtiges Wasser trinken. Verwendung verdächtigen Wassers zum Trinken, Waschen u. s. w. nur nach minutenlangem Kochen. Vor Eis und sehr kalten Getränken hüten. Kein saures oder schales Bier trinken. Bittere Schnäpse, weil häufig Aloë enthaltend, sind bedenklich. Obst, Gemüse, Gurken 2c. nur gekocht essen, überhaupt nichts ungekocht oder ungebraten genießen, was von fremden, nicht als unverlässig rein bekannten Händen angefaßt ist. Kopf kühl, Leib warm, Füße trocken halten. In reiner Luft wohnen und schlafen. Täglich häufig die Hände waschen. Nach dem Anfassen beschmutzter oder verdächtiger Gegenstände die Hände in fünfprozentiger Karbolsäure-Lösung waschen. Oeffentliche Abtritte nur im Notfalle benutzen. Wäsche, Kleider, Bettzeug, Decken und deral. von Cholerakranken oder aus Choleraorten gründlich desinfizieren lassen. Bei gestörter Verdauungsthätigkeit, beim Eintreten von Durchfall, namentlich mit Erbrechen oder heftiger Uebelkeit alsbald an einen Arzt wenden. Bis derselbe kommt, ein warmes Getränk genießen, eine wollene Leibbinde umlegen, im Zimmer bleiben bei heftigen Schmerzen ins Bett legen. Zur Linderung eine Tasse Thee mit Cognak oder Rum genießen; sonst einstweilen schleimige Suppe auch Zwieback oder altbackenes Weißbrod ohne Butter. Sind bewährte (nach ärztlicher Vorschrift verfertigte) Choleratropfen vorrätig, 20—30 Tropfen davon auf Zucker nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

In **Charlottenburg** sind sämtliche als choleraverdächtig eingelieferte Personen als gesund wieder entlassen.

Nachdem in **Rüdersdorf** ein Schiffer an der Cholera verstorben, sind auch sämtliche Rüdersdorfer und Tesdorfer Gewässer amtlich als verseucht erklärt worden.

Im Moabiter Krankenhause werden die Experemente der Cholerakranken und Choleraverdächtigen neuerdings mit der vorhandenen Dampfkraft gekocht und damit bacillenfrei gemacht. Virchow fand dieses Verfahren in Rußland und erklärt es für das beste Mittel, die Bazillen zu töten.

Die **Berliner** Stadtverordneten haben dem Magistrat den geforderten Kredit von **300,000 Mk.** für Maßregeln gegen die Cholera bewilligt.

Aus Hamburg sind von Donnerstag Mittag bis Freitag Mittag gemeldet: 393 Choleraerkrankungen und 215 Todesfälle. Davon entfallen auf Donnerstag 220 Erkrankungen und 141 Todesfälle, der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betrugen Donnerstag 147 Kranke und 92 Leichen.

Gegenüber den in verschiedenen ausländischen Zeitungen verbreiteten Gerüchten, daß in Hamburg ein **Moratorium für kaufmännische Zahlungen** eingeführt sei, erklärt die Handelskammer, daß eine derartige Maßregel nicht allein nicht getroffen ist, sondern daß auch keinerlei Veranlassung vorliegt, diese oder eine ähnliche Maßregel irgend wie in Erwägung zu nehmen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 5. September bestimmt, daß die in den Abteilen I. und II. Wagenklasse etwa befindlichen losen **Fußteppiche** während der Dauer der Choleraepidemie aus denselben entfernt und die Winterdecken erst nach Erlöschen der Epidemie eingelegt werden. Die in einzelnen Personenwagen befindlichen festen Teppiche sind bei denjenigen Wegen, welche von Hamburg ausgehen, mit Linoleum oder Wachstuch zu bedecken. Im Uebrigen erscheint es ausreichend, wenn im Falle der Infizierung eines solchen Wagens der feste Teppich einer gründlichen Desinfektion im strömenden Dampfe unterzogen wird. Dasselbe hat auch mit den losen Teppichen zu geschehen, die in einem infizierten Wagen sich befinden.

Nach der deutschen Warte ist in der Reichshauptstadt eine Petition im Umlauf, welche den Magistrat auffordert, eine **Abteilung für Wasserbehandlung** Cholerakranker einzurichten.

Die **Gendarmen** einzelner, besonders durch die Cholera gefährdeter Gegenden der Mark, sind jetzt mit Cholera-tropfen ausgerüstet. Sie haben dieselben auf jedem Gang mit sich zu führen und choleraverdächtigen Personen 20 Tropfen auf Zucker zu verabfolgen.

Hamburg, 9. September. In Veranlassung der schweren Heimsuchung, von welcher unsere Stadt betroffen, wird jetzt zweimal wöchentlich Abendgottesdienst abgehalten werden. — Auf Anordnung des Reichsgesundheitsamts traf eine Anzahl Militärärzte und Lazarettgehülfen zur Hülfeleistung hier ein. — Arbeitslose fremde Arbeiter wandten sich an die Behörde zwecks Zurückbeförderung in die Heimat.

Magdeburg, 9. September. (Magd. Ztg.) Wie das Statistische Amt uns mitteilt, sind nach den Berichten der Krankenanstalten und Standesämter in der Zeit vom 8., nachmittags 5 Uhr, bis dahin am 9. Cholera-Erkrankungen oder Sterbefälle hier nicht vorgekommen.

Hamburg, 9. September. Die Choleraepidemie darf jetzt, wie man dem „Hannov. Cour." schreibt, als in engere Schranken gedrängt bezeichnet werden. Die Sterbefälle vermindern sich erheblich im Vergleich zu den früheren Tagen, und die Aerzte werden weniger in Anspruch genommen, als bisher. Die Epidemie ist an die äußerste Peripherie gedrängt, es kommen im Innern der Stadt nur noch einzelne Todesfälle vor. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß die Cholera ebenso schnell abnehmen werde, wie sie in den schlimmsten Tagen, 25. bis 31. August, zugenommen hat. Der Versuch einer annähernden Statistik über die Todesfälle muß auch heute als unmöglich bezeichnet werden. Nach den Beerdigungen auf dem Zentralfriedhofe und den übrigen kleineren Begräbnisplätzen dürfte die Zahl von 5500 Toten ungefähr die richtige sein, während auch heute noch die Zahl um ca. 2000 geringer angegeben wird. Es geht zur Zeit alles seinen geordneten Gang, und die Leichenhallen werden rücksichtslos geleert, wenn über die Verstorbenen nicht innerhalb 24 Stunden eine Verfügung getroffen ist.

Bremen, 9. September. Wie der Medizinalbericht meldet, sind auch gestern keine Cholerafälle vorgekommen. — Die Dampferverbindung des Norddeutschen Lloyd zwischen Bremerhaven und Norderney ist in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

London, 8. September. Die „Times" meldet, die Cholera in Teheran sei erloschen; mindestens 13,000 Personen seien der Seuche erlegen. Die Zahl der Opfer der Cholera in ganz Persien betrage 30,000

Weitere Cholerafälle werden gemeldet aus Paris (im Weichbild 87 Erkrankungen und 62 Todesfälle am 8. September), Havre (11 Erkrankungen und 10 Todesfälle am 8. September), Nancy und Bussang (Vogesen).

Zur Tagesgeschichte.

Vallenstedt, 9. September. (Anh. H. Ztg.) Der Typhus, der jetzt hier in vereinzelten Fällen aufgetreten ist und auch mehrere Todesfälle in Gefolge gehabt hat, giebt vielfach zu übertriebenen Gerüchten Anlaß. Die Krankheit ist nicht in großem Maßstabe aufgetreten, es waren nicht ganz ein Dutzend Fälle. Seit fünf Tagen ist keine neue Erkrankung hinzugetreten. Der Auktionator M., der am Typhus schwer darniederliegt, mußte heute nach dem Krankenhaus transportiert werden.

Braunlage, 9. September. Unser Wasserleitungs-Projekt schreitet rüstig weiter. Die bezüglichen Verhandlungen über Kostenanschläge und Zeichnungen sind bereits gepflogen und man hofft, daß die Wasserleitung im nächsten Jahre fertig gestellt sein wird. — Wegen der hier auftretenden Masernepidemie ist unsere Schule bis auf weiteres geschlossen.

Bernburg, 9. September. Mittwoch gegen Mittag fuhr der Dienstknecht M. mit dem Ochsen-Gespann seines Dienstherrn, eines hiesigen Oekonomen, die Breitestraße entlang, als er infolge eines Fehltritts einen Stoß erhielt und unter den Wagen flog. Er hatte aber Glück und kollerte zwischen den im Gange befindlichen Rädern hindurch, ohne verletzt zu werden. Den Augenzeugen standen, wie man zu sagen pflegt, angesichts dieses Vorganges die Haare zu Berge.

Wolfenbüttel, 9. Sep. Mit regem Eifer, aber auch mit recht hübschem Erfolge, sind in voriger Woche die Ausgrabungen auf der Asseburg betrieben worden. Mehrere interessante Mauern mit Thüröffnungen, sowie ein größeres Stück Pflaster des Burghofs oder der Burgeinfahrt sind wieder freigelegt worden. Schade nur, daß die vorhandenen Geldmittel in kurzer Zeit werden erschöpft sein. Daß auch bei dem Publikum Interesse für die Sache vorhanden ist, davon legte der ziemlich zahlreiche Besuch am Sonntag wieder Zeugnis ab; den ganzen Nachmittag fand ein fast ununterbrochenes Gehen und Kommen von dem Assewitshause nach den Ruinen statt.

Augsburg, 9. September. Im Lager auf dem Lechfelde wurden zwei Soldaten des zweiten Füsilier-Regiments, die eine nicht kcepierte Granate gefunden hatten und zu entladen versuchten, von dem plötzlich explodierenden Geschoß zerrissen und starben alsbald.

Stuttgart, 9. September. Der verstorbene Obertribunalsrat Hallberger vermachte, wie das „Stuttg. Tgbl." meldet, der Stadt Stuttgart eine Million für die Armen. Die Stiftung soll zu Ehren seiner Brüder Eduard und Karl, der verstorbenen Herausgeber von „Ueber Land und Meer", Hallbergerstiftung heißen.

Berlin, 10. September. Auf Wunsch der nordamerikanischen Regierung will die preußische Unterrichtsverwaltung an der Chikagoer Ausstellung durch Sendung von Beschreibungen preußischer Unterrichtsanstalten, von Lehrmitteln 2c. teilnehmen. Die Mittel werden durch den Etat gefordert.

Ausland.

Wien, 10. September. Die Nachricht, daß Johann Orth noch lebe, wird in Hofkreisen entschieden angezweifelt.

Bern, 10. Sept. Der Regierungsrat von Baselland hat gemäß dem Antrag der Staats-Anwaltschaft beschlossen, die Strafuntersuchung betreffend das Mönchensteiner Bahnunglück niederzuschlagen (!)

Berlin, 10. September. Der König von Griechenland wird nur wenige Tage in Paris bleiben und dann die Rückkehr nach Athen antreten, wo er am 24. ds. einzutreffen gedenkt. Der König wird wahrscheinlich den Rückweg über Wien nehmen, ein Besuch in Berlin stand von vorneherein nicht auf dem Reiseplan.

Konstantinopel, 10. September. Die Preßbehörde forderte sämtliche Blätter auf, über die in Sofia veröffentlichten, angeblich gefälschten, russischen Aktenstücke in Zukunft gänzliches Stillschweigen zu bewahren.

Paris, 10. September. Vier Soldaten des 31. Linienregiments wurden gestern Abend gegen 11 Uhr auf dem Boulevard de la Chapelle von einem Haufen mit dem Rufe: „Nieder mit der Armee!" angegriffen. Der Polizei gelang es, zwei der Individuen festzunehmen.

(Allerhöchste Auszeichnung). Als neuer Beweis dafür, daß die Vorzüglichkeit des, als besten **Bitterliqueurs,** weltberühmten **Boonekamp of Maag-Bitter** von **H. Underberg-Albrecht** in **Rheinberg** am Niederrhein auch in Allerhöchsten Kreisen dauernd anerkannt wird, erfahren wir, daß, nachdem bereits vor mehr als 30 Jahren der Hochselige Kaiser Wilhelm I. den verstorbenen Gründer der genannten Firma zum Hoflieferanten ernannt hatte, nunmehr auch Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. geruht haben, den Sohn des Erfinders, Herrn **Hubert Underberg,** als den jetzigen alleinigen Inhaber der Firma **H. Underberg-Albrecht** zu Allerhöchst Ihrem Hoflieferanten zu ernennen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 28 des Handelsregisters des ehemaligen Amtsgerichts zu **Elbingerode** mit dem Sitze zu Elbingerode eingetragene Firma

„P. Mehne"

ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage gelöscht.

Wernigerode, 5. September 1892.

Königliches Amtsgericht.
Meiners.

Wer 8 fache Insertions-Preise! 10 Pfennige pro Zeile.

etwas kaufen oder verkaufen will, wer eine Stelle sucht und wer sonst irgend etwas bekannt zu machen hat, wähle das in den Kreisen Oschersleben, Wanzleben, Neuhaldensleben, Ballenstedt etc. seit über 40 Jahren viel und gern gelesene „Oschersl. Kreisblatt" Herausgeber: Arthur Goehring in Oschersleben.

„Oschersleber Kreisblatt" Oschersleben.

Das „Oschersleber Kreisblatt" mit den Beilagen: „Sonntagsklänge" und „Amtlicher Anzeiger", bringt politische Nachrichten in Leitartikeln und kurzen Auszügen, rascheste und beste Berichterstattung aus der Umgegend und ein interessantes Feuilleton.

Bezugspreis des „Oschersleber Kreisblattes" durch unsere Boten und durch die Post pro Quartal nur M. 1.40

Schon Donnerstag Ziehung.

Nur **1 Grosse Geldlotterie zu Metz 4175** Geldgewinne mit Haupttreffern **10000, 5000, 4000, 3000 Mk., 2000, 1000 Mk.** 2c.

Mark. Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark sind zu beziehen durch **A. Molling,** General-Debit, **Metz.**

CACAO SOLUBLE. **Suchard** LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1889.

Geldschränke neuester Konstruktion empfiehlt zu billigsten Preisen **Otto Wittchen** Lieferant kgl. Behörden, **Berlin,** Kommandantenstr. 54. Fernsprech-Amt IX, Nr. 1186.

Bei Bedarf v. **Cigarrenspitzen** oder **Pfeifen** jeder Art, verlange man das mit über 2000 Abbildungen in Originalgrösse versehene Muster-Album von Brüder Oettinger in Ulm a. D. Wiener Rauchutensilien-Fabrik. Stets das Neueste. Billigste Bedienung. Nur für Wiederverkäufer.

Musterbuch bei **H. H. Grosse,** Harzburg.

Tapeten!

Naturelltapeten von **10** Pfg. an,
Goldtapeten „ **20** „ „
Glanztapeten „ **30** „ „
in den schönsten neuesten Mustern.
Musterkarten überallhin franko.

Gebrüder Ziegler, Minden in Westfalen.

= Selbstgeherbstetem garantirt reinen = **Roth-Wein** A Liter 90 Pf., Weisswein 60 u. 80 Pf. Probefläschchen v. 25 Liter gog. Nachn. **Fritz Ritter,** Weinbergbes., Kreuznach/Rh.

Anerkannt bester Bitterliqueur!

Gegründet 1846. - 25 Preis-Medaillen!

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

K. K. Hoflieferant in Rheinberg am Niederrhein.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

Lokales.

— Da uns die Auszüge aus den Kirchenbüchern seit längerer Zeit nicht mehr zur Verfügung gestanden haben, die Veröffentlichung der Familiennachrichten aber der Wunsch vieler unserer Leser ist, so hat sich in Folge unserer Bitte der hiesige Königliche Standesbeamte, Herr Bürgermeister Hanff, bereit erklärt, uns die Auszüge aus den Standesamtsregistern für die Folge wöchentlich zur Verfügung zu stellen und werden dieselben künftighin in den Mittwochs-Nummern des „Harz-Boten" zu Abdruck kommen.

— Eingesandt. Die sogenannte schöne Jahreszeit welche gewöhnlich durch Pfingsten, „das liebliche Fest", eingeleitet wird, neigt sich ihrem Ende zu, einem Ende, welches dem Anfang meist täuschend ähnlich sieht, denn auch der Unerfahrene weiß bereits, daß Pfingsten gewöhnlich an den vermehrten Niederschlägen erkannt wird; durch die bald auf der Tagesordnung erscheinenden Nebel wird man die letzten Berliner verschwinden sehen und mit schlecht verhehlter Wehmuth überblickt dann der Hotelwirth den Haufen schnöden Mammons, den ihm die Reisezeit gebracht und der ihm entschieden nicht hoch genug ist. Selbst die Hamburger, welche durch die Cholerafurcht in das Leben der Harzer einige Abwechselung zu bringen suchen, sehen mit Frösteln dem Nahen des Winters entgegen und wünschen ihrem Senate genügende Erleuchtung, um künftige Epidemien mit noch größerem Erfolge abzuwehren, als die jetzige.

Wenn die Saison demnach bald vorüber sein dürfte, so liegt die Frage nahe, wie stark der diesjährige Fremdenverkehr im Harze gewesen sei. Darüber sind die Stimmen sehr getheilt, und doch ließe sich leicht ein Ueberblick über diesen Punkt gewinnen, wenn alle Harzorte dem Vorgehen der benachbarten Rothehütte folgen und am Ende der Saison eine namentliche Fremdenliste veröffentlichen wollten. Dadurch würden werthvolle Beiträge zur Statistik des Fremdenverkehrs im Harze geliefert, während für diesen Zweck die Veröffentlichung jener Listen am Anfang oder während der Dauer der Reisezeit wenig Werth besitzt. Dieser Umstand ist es auch jedenfalls, welcher unsere Nachbarn in Rothehütte bewogen hat, ihre „Fremden"-Liste erst beim Abzuge des letzten Sommerfremden bekannt zu geben. Dadurch gewinnt diese Liste geradezu den Werth eines Dokumentes, denn da der „Harzbote" sich zu jahrelanger Aufbewahrung eignet, so sieht man leicht aus dem Studium der früheren Veröffentlichungen, ob alle „Fremden" niedergekehrt sind; vorkommenden Falles kann dann jeder schwarz auf weiß beweisen, wie lange seine Verwandten und Bekannten sich bei ihm wohlbefunden haben.

Wie uns übrigens von sonst gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, beabsichtigen Mandelholz, Bast- und Neuehütte im nächsten Jahre dem Beispiele Rothehüttes zu folgen. Glückauf!

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und in Gemäßheit der §§ 11 und 12 der Allerhöchsten Ordre vom 20. September 1869, die Polizeiverwaltung in den neuen Landestheilen betreffend, wird hierdurch für den ganzen Umfang des Regierungsbezirkes unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses folgende Polizei-Verordnung zur Verhütung des Einführens oder Verbreitung der Cholera erlassen:

1) An Cholera leidende oder der Cholera verdächtige Eisenbahnreisende dürfen nebst ihrem Gepäcke nur an denjenigen Stationen den Bahnzug verlassen, welche ihnen von den zuständigen Bahnbeamten bezeichnet werden, und sind verpflichtet, allen Weisungen dieser Beamten unweigerlich Folge zu leisten.
2) Als an Cholera erkrankt oder der Cholera verdächtig ist in Betracht dieser Polizeiverordnung jede Person anzusehen, welche an Erbrechen und Diarrhoe leidet oder auch ohne diese Anzeichen von schnell hereinbrechender, anders nicht sofort erklärbarer großer Schwäche und Mattigkeit betroffen wird.
3) Aus Hamburg, Altona oder anderen mit Cholera verseuchten Orten vor weniger als sieben Tagen fortgereiste Personen haben — sobald sie innerhalb des Regierungsbezirks an einem Orte, wenn auch nur ganz vorübergehend ihren Aufenthalt nehmen, innerhalb einer Stunde nach ihrer Ankunft — bei einer Ankunft nach 8 Uhr Abends am nächsten Morgen um 7 Uhr — bei dem Gemeindevorstande — oder an Plätzen, wo eine besondere Polizeibehörde besteht, bei dieser, — ihre Ankunft unter Angabe der genauen Zeit derselben, ihres Namens, ihres früheren Wohnortes und jetzigen Aufenthaltsortes anzuzeigen. Bei Veröffentlichung dieser Polizeiverordnung angelangte derartige Personen müssen sich binnen 24 Stunden anmelden.

Für die rechtzeitige Meldung solcher Fremder ist zugleich der Vorstand derjenigen Haushaltung beziehungsweise dessen Vertreter, in welcher sie Aufnahme gefunden haben, und in Ermangelung eines solchen der Hauswirth verantwortlich.

4) Jeder Führer eines Flußfahrzeuges, jeder Haushaltungsvorstand, Vermiether und Wirth, auf dessen Fahrzeug, in dessen Familie, Wohnung oder Grundstück eine Person an Cholera oder choleraverdächtig — vergleiche Nr. 2 dieser Verordnung — erkrankt, ist verpflichtet, sofort und spätestens in einer Stunde dem Ortsvorstande bezw. der Ortspolizeibehörde von der Erkrankung unter genauer Angabe der Zeit, des Namens und der Wohnung des Erkrankten schriftliche Anmeldung zu erstatten.

Führer von Wasserfahrzeugen haben diese Meldung dem Ortsvorstande, der Gemeinde, wo sie liegen oder falls ihr Schiff auf der Fahrt begriffen ist, der Ortschaft zu machen, welche sie zunächst berühren.

Die Verpflichtung der in vorstehender Reihenfolge nach einander genannten Personen tritt dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden oder derselbe die Erstattung der Anzeige unterlassen hat.

Die übrigen Bestimmungen der Polizeiverordnung der ehemaligen Königlichen Landdrostei Hildesheim vom 28. November 1882 über die Anmeldung ansteckender Krankheiten werden durch diese Polizeiverordnung in keiner Weise berührt, namentlich auch nicht die über die Meldung der an ansteckenden Krankheiten erfolgten Todesfälle.

5) Alle fremden (Nr. 3) und choleraverdächtige Personen (Nr. 2) haben sich der von den Behörden etwa anzuordnenden Desinfektion ihrer Person, Kleider und Effekten anstandslos zu unterwerfen.
6) Zuwiderhandlungen gegen diese sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft tretende Polizeiverordnung werden — falls nicht nach dem Reichsstrafgesetzbuche, besonders nach § 327 desselben, eine höhere Strafe verwirkt ist — mit Geldbuße von zehn bis sechzig Mark oder entsprechender Haft im Unvermögensfalle bestraft.

Hildesheim, den 6. September 1892.

Der Regierungs-Präsident.

Standesamt

vom 5 bis 11. September 1892.

Eheschließungen:

Schlachter Hermann Hinze und Emma Oehme, beide hier.

Sterbefälle:

Hermann, Sohn der unverehelichten Auguste Göbel, 3 Monate alt.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der in Gemäßheit des § 10 des Reglements vom 29. Oktober 1875 zur Ausführung der Vorschriften in § 60 des Gesetzes vom 25. Juni 1875, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen in der Provinz Hannover 1892 zu zahlende Abgabe ist vom Landes-Direktorium der Provinz festgestellt und beträgt die Abgabe für jedes Pferd 2c 5 Pfg. und für jedes Stück Rindvieh 1 Pfg.

Das fragliche Verzeichniß liegt zur Kenntniß der Betheiligten vom 14. bis 29. d. Mts. im hiesigen Rathhause aus.

Die fraglichen Abgaben sind vom

1. bis 15. Oktober d. Js.

an hiesige Kämmerei-Kasse einzuzahlen, widrigenfalls dieselben auf Kosten der Säumigen zwangsweise eingezogen werden.

Elbingerode, den 10. September 1892.

Der Magistrat.
Hanff.

Sämmtliche Restanten

der Auktion der Liebchen'schen Erben, sowie der anderen Auktionen werden hierdurch nochmals aufgefordert,

innerhalb acht Tagen

zu bezahlen, widrigenfalls gerichtliche Einziehung erfolgt.

H. Kohlrusch.

Eine Grube Dünger

ist abzugeben. Von wem? sagt die Exped. d. Blts.

Ein tüchtiges Mädchen

in stillen Haushalt gesucht. Näheres in der Exped. d. Blts.

Ein halber Morgen Hafer

ist auf dem Halme zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Blts.

Hierdurch werden alle Grundbesitzer der Elbingeröder Feldflur von Elbingerode und den Hüttenorten, welche gegen die Verkoppelung seiner Zeit gestimmt haben, aufgefordert, am

Donnerstag den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr,

im Hotel „Zum Blauen Engel" zu erscheinen.

Zweck der Versammlung: Nachricht auf die Beschwerdeschriften von der General-Kommission zu Hannover. Das Erscheinen der sämmtlichen Betheiligten ist dringend erwünscht.

W. Becher.

Das billigste Loos der Welt

wird allen anderen Lotterieloosen vorgezogen, denn dasselbe ist in ganz Deutschland gesetzlich gestattet und hat **keine Nieten. Jedes Loos gewinnt sicher.** Also kein Verlust des Einsatzes, wie bei allen andern Lotterien.

Nächste Ziehung am 1. Oktober 1892.

Gewinne:
3 mal Fr. 600000
3 mal „ 300000
3 mal „ 60000
3 mal „ 25000
6 mal „ 20000
6 mal „ 10000
18 mal 6000
36 mal 3000
18 mal 2000
36 mal 1250
168 mal 1000
3300 mal 400

Jedes Loos wird mit mindestens Fr. 400.— gezogen und in Gold à 72 pCt. (Mk. 230.—) prompt bezahlt.

Deutsch gestempelte ottomanische

Eisenbahnloose

auf denen binnen Jahresfrist in sechs Ziehungen nebenstehende Gewinne fallen. Auszahlung aller Gewinne baar, — Gewinnlisten gratis, — Monatl. Einzahlung auf ein ganzes Originallos Mark 5.— 30 Pfg. Porto auf Nachnahme — Prospekte kostenfrei.

Bank für Staatsloose F. Stroetzel in Konstanz.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =

MEYERS 10 VOLKSBÜCHER

Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganze und ist geheftet.

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 800 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Ein Spazierstock ist vorige Woche auf dem Kleinen Stein stehen geblieben. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Blts.

Tüchtige Maurer nach Schierke gesucht.
H. Röber, Wernigerode.

Nur baare Geldgewinne.

Keine Nieten!

Nächste Ziehung schon 1. Oktober 1892.

Deutsch gestempelte türkische

Eisenbahnloose

Jährlich 6 Ziehungen.
Haupttreffer 3 mal Fr. 600000,
3 mal 300000, 6 mal 60000,
3 mal 25000, 6 mal 20000,
6 mal 10000,
18 mal 6000, 36 mal 3000,
18 mal 2000, 36 mal 1250,
168 mal 1000, 3300 mal 400.

Jedes Loos wird mit wenigstens 400 Fr. gezogen und in Gold à 72 pCt. (Mk. 230) **prompt in Frankfurt ausbezahlt.** Monatl. Einzahlung mit vollem Gewinnrecht von dieser Ziehung an auf

1 ganzes Originallos Mk. 5.

30 Pfg. Porto a. Nachn. Gewinnl. und Prosp. gratis. Bestellungen umgehend erbeten an die **Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.**

Wir versenden überallhin (auch Ausland) gegen Einsendung von nur **60 Pfg.** in Briefmarken 63 der neuesten und besten Lieder, wie:

Im Grunewald ist Holzauction.

Lindemann, was geh'n denn Dich die Mächens an. Löwenstein hat's Reißen im Bein. Male, Male! Lebt dern meine Male noch? Quatsch nich, Krause! O, Du mein süßes Klärchen, bald werden wir ein Pärchen. Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben. Das Edelweiß. Wenn die Schwalben wiederkommen. Mit meiner Mandoline. Die Liebe ist das Leben 2c. Ferner 1 Buch mit komischen Vorträgen. 1 Buch mit Polterabendscherzen. 1 Buch mit 1000 Dummheiten und als Gratis-Zugabe das bekannte und beliebte Berliner Witzblatt „Pipifax" Alles zusammen nur 60 Pfg. und 10 Pfg. für Porto 2c.

Berlin-Münchener Verlags-Anstalt.
Berlin, Linienstr. 71.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

Der Harzbote.

Nr. 28. Feuilleton-Beilage. 1892.

Trotziges Volk.

Eine Bauerngeschichte aus dem Schwarzwald
von **Oscar Höcker.**
(Fortsetzung.)

2.

Es war Sonntagnachmittag.

Moningers Gehöft lag einsam da. Knechte und Mägde waren dem Vergnügen nachgegangen, und auch der Großbauer hatte mit Vreneli dem Haus den Rücken gewandt; er saß im Löwenwirtshaus bei einem Schoppen Glotterthäler, mit den Gästen über politische Fragen streitend, während Vreneli drunter im Dorfe bei der Schullehrerwittwe verweilte. Es war nicht das Gefühl des Dankes, welches das hübsche Mädchen zu ihrer ehemaligen Lehrerin trieb, die sie in weiblichen Handarbeiten unterrichtet hatte, — Vreneli suchte vielmehr Frau Heider auf, um von ihr ein rosafarbenes Briefchen in Empfang zu nehmen. Dasselbe kam aus der Residenz, und der Schreiber desselben war Frau Heiders Sohn, ein schmucker, intelligenter Mann, der nahe vor seinem Assessorexamen stand. Es hatte der Schullehrerswittwe Sorgen genug gemacht, ehe es ihr gelungen war, durch die Vermittlung des Pfarrers für ihren einzigen Sohn ein Stipendium zu erhalten, das ihm den Besuch der Universität ermöglichte. In der Ferienzeit war dem jungen Studenten in seiner Mutter Haus die Liebe aufgegangen, und er und Vreneli hatten sich ewige Treue gelobt. Moningers Tochter verbarg das süße Geheimnis vor dem Vater und Veit, deren Geldstolz sie mit Recht fürchtete; nur dem jüngeren Bruder Christoph schenkte sie ihr Vertrauen, und wenn er in den Ferien von der landwirtschaftlichen Schule nach Hause kam, begleitete er Vreneli zum öftern in das kleine Haus der Frau Heider.

Während am heutigen Sonntagnachmittag Moningers Tochter mit hellstrahlendem Gesicht den rosafarbenen Brief des Geliebten wiederholt überlas, saßen in der großen Wohnstube des väterlichen Gehöftes drei Personen am Fenster mit einander eifrig plaudernd. Der kleine dicke Mann im Bratenrock war Jochen Störk, ein wohlbegüterter Bauer aus dem Nachbardorfe Flühingen; ihm gegenüber saß seine Tochter Resi, rotwangig, blondzöpfig und hochnäsig. Sie war die Braut von Moningers ältestem Sohn, der an ihrer Seite saß und zärtlich ihre dicke, braune Hand in der seinigen hielt.

„Nur nicht nachgelassen," entgegnete Jochen Störk mit seiner Fettstimme auf eine längere Auseinandersetzung Veits. „Denke hübsch an den Stein, der vom Tropfen endlich gehöhlt wird. Meine Resi wird immer älter, und schon deshalb mußt Du alles aufbieten, daß Dir der Alte den Hof übergiebt."

„'s ist aber auch wahr", schalt die Braut ein, Veit einen zärtlichen Schlag auf seine Hand gebend.

„Du weißt ja," fuhr Jochen fort, „daß die Resi ein schweres Mädel ist." Dabei machte er die Geste des Geldzählens. „Ich gebe ihr volle 2000 Kronenthaler mit unter die Haube, außerdem setze ich ihr noch ein jährliches Nadelgeld aus und wenn ich einmal die Augen zumache, dann gehört alles ihr."

„Ja", bestätigte die Tochter hochnäsig, „ich bin ein reiches Mädel, das jeder Bursche gern heimführen möchte; aber ich mag keinen Aermeren. Zu Geld muß immer wieder Geld kommen — dann gedeiht die Wirtschaft."

Da Veit nichts zu entgegnen wußte und verlegen mit dem dicken Goldring am Finger seiner Braut spielte, so bekam er von Jochen viel Vorwürfe darüber zu hören, daß er Moninger noch immer nicht bewogen habe, ihm den Hof abzutreten und die beiden jüngern Kinder mit dem Pflichtteil zu bedenken.

„Du hast gut reden," versetzte Veit verdrießlich, „Du kennst meinen Alten nicht, der entschlüpft einem wie ein Aal."

„Ei was", brummte Jochen, „Du fängst es nur nicht richtig an. Mußt dem Alten recht behaglich die Zeit schildern, wo er sich nicht mehr um die Geschäfte zu kümmern braucht und sich seines Lebens freuen kann; dabei darfst Du nicht vergessen, ihm zu sagen, wie Du und Resi alles thun werdet, ihm das Leben angenehm zu machen."

Jochen brach seine Rede ab und blickte auf Veit, der sich erhoben hatte und nach der Küchenthüre zuging. „Hat uns Jemand belauscht?" fragte besorgt der Alte Bauer.

„Nein", antwortete Veit, nachdem er in die Küche geblickt, „es ist alles ausgeflogen. Selbst Vreneli ist nicht daheim."

„Das glaub' ich," lachte Resi höhnisch, „die läßt doch keinen Sonntagnachmittag vorübergehen, ohne bei der Schulmeisterin gewesen zu sein."

„Weiß der Kuckuck," äußerte Veit, „was sie an der Alten gefunden hat."

„An ihr wohl nichts," kicherte Resi, „aber desto mehr an ihrem Sohn, dem studierten Herrn Bruno."

„Woher weißt Du das?"

„Je nun, ich weiß es, und damit Basta."

„Wetter noch einmal," begann jetzt Jochen, „wenn man das dem Moninger beweisen könnte, dann wäre ein Bruch zwischen ihm und Vreneli unausbleiblich."

„Sein Stolz," fügte Resi hinzu, „würde sich schön aufbäumen, wenn er erführe, daß sein Liebling so tief herabsteigen und den Sohn der Schulmeisterin heiraten will."

„Meiner Seel," rief Veit, „da hast Du recht. Jetzt weiß ich, wie ich's anzufangen habe, um den Alten zur Uebergabe zu vermögen. Aber still," unterbrach er sich, durch das Fenster sehend, „dort kommt mein Alter mit dem Franzel."

„Da wollen wir nicht stören," sagte Jochen, sich eilig mit Resi erhebend. „Es ist besser, wenn er uns gar nicht sieht. Wir gehen durch die Küche." Er schüttelte seinem zukünftigen Schwiegersohn die Hand und schritt voran, während Veit mit seiner Braut einen derb zärtlichen Abschiedskuß austauschte.

Der Besuch, mit dem Moninger nach Hause zurückkehrte, war ein lang aufgeschossener junger Mann, durchaus städtisch gekleidet, aber so geschmacklos, daß er eine lächerliche Figur spielte. Ein Monokel, das er in sein rechtes Auge zu zwängen versuchte, machte ihm beständig zu schaffen, andererseits aber ward es für ihn zum rettenden Verlegenheitsanker, wenn er mit seinen Gedanken Schiffbruch litt. Franz Bönsch war der Sohn eines reichen Bauern und hatte zwei Jahre die landwirtschaftliche Schule besucht, von welcher er so klug, als zuvor zurückgekehrt war. Aber er sprach mit Vorliebe von seinen Studien, und sein rotes Vollmondsgesicht strahlte vor innerer Seligkeit, wenn man seine Gelehrsamkeit rühmte.

Als er jetzt an Moningers Seite die Stube betrat, blickte er sich spähend nach allen Seiten um. Der Großbauer schien den Ideengang seines Gastes zu erraten, denn er fragte Veit nach Vreneli.

„Sie ist ausgegangen", lautete die Antwort, „ich glaube nach dem unteren Dorf zur Schulmeisterin."

Moningers Stirn verfinsterte sich. Nach kurzer Pause sagte er, zu Franz gewandt: „Hätte das Mädel geahnt, daß Sie uns besuchen würden, dann wäre sie sicher daheim geblieben."

„Ei gewiß", räumte Veit mit einem boshaften Lächeln ein, „sie unterhält sich gern mit Herrn Franz, namentlich, wenn er so gelehrt spricht, wie er's auf der landwirtschaftlichen Schule gelernt hat."

Der junge Bänsch verzog schmunzelnd den breiten Mund, ihn dadurch in gefährliche Nachbarschaft mit den Ohren bringend. „Ach ja, ich besitze allerdings einen großen wissenschaftlichen Vorrat, aber in der Praxis nutzt er nichts. Ich bitte Sie", wandte er sich an Moninger, „wozu brauchen wir in der Landwirtschaft zu wissen, daß a plus b gleich dem Quadrat von a plus b, oder daß die Tagente eines Segments kongruent ist der Hypothenuse von Sinus und Kosinus, — von den beiden Katheten gar nicht zu reden. Ich bitte Sie, wozu brauchen wir das?"

Moninger und sein Sohn starrten den gelehrten Herrn mit dem Ausdruck großer Bewunderung an; derselbe nahm diesen Tribut mit wohlwollender Miene auf, um gleich darauf prahlerisch fortzufahren:

„Und das ist alles noch gar nichts, aber die Quadrat- und Kubikwurzeln auszuziehen, dazu gehört Scharfsinn."

„Na", sagte Moninger, dessen Bewunderung schnell einer praktischen Nüchternheit Platz gemacht hatte, „Wurzeln zieht schon jedes vierjährige Bauernkind mit Leichtigkeit aus."

Bänsch brach in ein wieherndes Gelächter aus. „Ich meine ja wissenschaftliche Wurzeln", pustete er, „die man zu der Mechanik nötig hat."

„Richtig," erwiderte Moninger, seinen geheimen Aerger verbeißend, „Maschinenbau haben Sie ja auch erlernt."

„Natürlich, ganze Maschinen habe ich schon zusammengesetzt."

„Und doch mußte Ihr Vater neulich, als an der Häckselschneidmaschine eine Reparatur nötig war, nach der Stadt zum Mechanikus schicken."

Die Thüre ging auf und Vreneli trat in's Zimmer. Beim Anblick des dürren, jungen Mannes verschwand die heitere Laune ihres Gesichtsausdrucks; nach kurzem Gruß wandte sie sich der Thüre zu, doch der Vater trat ihr mit der Bemerkung in den Weg, daß Herr Bänsch nur ihretthalben gekommen sei.

„Das hätte er auch bleiben lassen können," gab sie schnippisch zurück.

Moninger warf ihr einen zornigen Blick zu, Bänsch jedoch kehrte sich nicht an Moningers Worte, sondern rief lachend:

„Was sich neckt, das liebt sich. Das kenne ich. Als ich nämlich auf der landwirtschaftlichen Schule studierte —"

„Ach," unterbrach Vreneli, nun gleichfalls lachend, „warum studieren Sie nicht dort Ihr ganzes Leben lang! Vielleicht bekämen Sie dann doch einmal etwas da hinein." Dabei deutete sie auf den Kopf des jungen Herrn. Im nächsten Augenblick drehte sie sich auf dem Absatz herum und verschwand aus dem Zimmer. Bänsch sah ihr mit einem dummen Lächeln nach. Weder er noch die beiden andern Männer vermochten die durch Vreneli's mutwillige Worte entstandene Verlegenheit zu überwinden, und so griff der gelehrte Herr, nachdem er verschiedene Male sich vergebens bemüht, sein Monocle in das Auge zu zwängen, nach seinem Hut, drückte Vater und Sohn die Hand, sprach von einer angenehm verlebten Stunde und tänzelte zu Thüre und Hof hinaus.

Veit blickte ihm durch's Fenster nach, während Moninger sich brummend eine Pfeife anzündete. Eine Weile später kehrte Vreneli mit den Worten zurück:

„Gott sei Dank, daß der Geck fort ist."

„Der Geck," wiederholte Moninger, heftige Rauchwolken von sich blasend, „wird für Dich wohl gut genug sein."

„Für mich?" fragte erstaunt die Tochter.

„Für Dich, denn bei mir ist es festbeschlossene Sache, daß Ihr ein Paar werdet."

Vreneli stemmte die Arme in die Seite: „Aber Vater, zu einem Paar gehören doch zwei. Einer der sie heiraten will, und Eine, die ihn mag."

„Willst Du damit sagen," fuhr Moninger auf, „daß Du den Franz nicht magst?"

Vreneli nickte heftig mit dem Kopfe. „Ehe ich den einfältigen Wicht mir aufnötigen lasse, eher gehe ich ins Kloster. Nun weißt Du Bescheid." Nach diesen Worten verließ sie abermals das Zimmer.

Moninger wollte sie zurückrufen, doch seine Stimme versagte ihm, er brachte es nur zu einem zornigen Kopfschütteln.

„Ja, ja, Vater," begann jetzt Veit, „das kommt von Deiner Gutmütigkeit. Die Vreneli weiß ganz genau, daß sie Dein Liebling ist, darum nimmt sie sich so viel heraus."

„Sie soll sich nicht allzu sehr auf meine Gutmütigkeit verlassen," erwiderte der Großbauer mit tonloser Stimme.

„Glaube mir," versetzte Veit, seine Rechte auf des Vaters Schulter legend, „bei dem störrischen Mädel fruchtet weder Güte noch Strenge etwas, da sie ihr Herz schon anderwärts verschenkt hat."

Moninger riß die Augen weit auf. Er faßte des Sohnes Hand und befahl ihm, alles zu sagen, was er von Vreneli wisse. Doch Veit gab nur ausweichende Antworten, da ihm die Beweise zu seiner Aussage noch fehlten; es genügte ihm, den Vater mißtrauisch gemacht zu haben.

„Laß mir nur Zeit", sagte er zuletzt, „Du sollst schon alles erfahren. Ich habe ein scharfes Auge auf Vreneli. Liegt mir doch selbst daran, die Ehre meiner Schwester zu wahren."

Die dunkeln Andeutungen des Sohnes erhöhten Moningers Zorn. Er erging sich in bittere Klage über seine Umgebung und sprach von einem elenden, erbärmlichen Dasein.

Veit bedauerte in herzlicher Rede den Vater wegen des vielfachen Aergers, den er täglich auszustehen habe. „Aber Du kannst ihn für immer los sein", fügte er hinzu, „wenn Du nach der Stadt zum Notar gehst, mir Haus und Hof giebst und Dir ein hübsches Leibgeding aussetzest. Dann erst wird für Dich ein gemütliches Leben anfangen, und Du wirst Dich so wohl fühlen wie nie zuvor."

„Ja, ja", seufzte Moninger, „Du magst Recht haben. Aber erst muß ich das Mädel, die Vreneli, versorgt wissen."

„Dazu wird schon noch Rat werden", tröstete Veit.

Der Alte rauchte seine Pfeife stumm zu Ende. Als er sie ausklopfte, sagte er halblaut vor sich hin: „Ich will morgen nach der Stadt."

„Recht so, Vater", rief Veit, sein inneres Frohlocken kaum verbergend. „Dann gehst Du zum Notar und die ganze Sache ist rasch abgemacht."

Ein mißtrauischer Blick des Vaters ließ ihn seine voreilige Rede bereuen.

„Du hast's sehr eilig", meinte der Großbauer „Ich will morgen nicht zum Notar, sondern zum Bankier, um mir ein paar gute Papiere zu kaufen."

Veit zeigte enttäuschte Mienen. „Wäre für die Bewirtschaftung des Gutes auch besser", versetzte er ärgerlich, „wenn das ersparte Geld hier bliebe. Wir haben dadurch oft Mangel an Baarem."

Moninger richtete sich empor. „Noch bin ich Herr!" sagte er gebieterisch. „Ich thue, was mir beliebt und lasse mir von Niemand dreinsprechen. Merke Dir das endlich." Nach kurzer Pause fügte er hinzu: „Gottfried soll mir morgen das Bern-zwägelchen bereit halten und den Fuchs einspannen. Ich komme erst am Dienstag Abend wieder zurück."

Nach diesen Worten zündete er sich eine neue Pfeife an und begab sich vors Haus. Dort setzte er sich in die schattige Fliederlaube und gab seinen Gedanken Audienz.

3.

In der Schenkstube des Löwenwirtshauses befanden sich nur zwei Gäste. Der eine war Rösner, — er saß am großen runden Stammtisch, brütete vor sich hin und trank fleißig Wein; der andere Gast stand am Fenster, aufmerksam nach der Landstraße blickend, die am Wirtshaus vorbeiführte. Isaak Wormser war kein Fremder im Dorfe, er stand mit allen Bauern, die über einen reichen Viehstand geboten, in geschäftlicher Verbindung.

Am heutigen Morgen hatte er bei Moninger vorgesprochen, um mit ihm wegen des Ankaufs von zwölf Hammeln zu unterhandeln, doch hatten sich Beide über den Preis nicht einigen können. Gleichwohl lag Wormser zu viel an dem Zustandekommen des Geschäfts, als daß er nicht noch seinen letzten Versuch wagte, er wußte, daß Moninger nach der Amtsstadt fuhr und daß ihn der Weg am Löwenwirtshaus vorüberführte. Hier wollte er ihn erwarten, und darum hielt er fleißig Umschau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

Im Schenkzimmer herrschte tiefe Stille. Der dicke Wirt versuchte zwar, Rösner in ein Gespräch zu verwickeln, doch ohne Erfolg. Der Müller reagierte auf nichts und selbst wenn er einen neuen Schoppen bestellte, deutete er dies nur pantomimisch mit der Hand an.

Der dicke Andrees betrachtete ihn kopfschüttelnd. Es gingen so mancherlei Gerüchte durch den Ort; darnach sollte Rösner gar nicht so wohlhabend sein, wie man ihn seither gehalten, — ja, es gab sogar Manche, welche behaupteten, der Müller stecke in Schulden. So viel stand fest, daß die Ablieferung der Brethobelmaschine auf sich warten und der Techniker aus der Stadt sich nicht mehr sehen ließ. Rösner war jetzt öfter im Wirtshaus anzutreffen, als früher; sein kränkelndes Weib dagegen bekam ihn immer seltener zu sehen. Sein Wesen war rauher geworden, sein Blick finster und trübe, und niemand hatte gern etwas mit ihm zu thun.

Draußen auf der Landstraße ließ sich jetzt das Rollen eines Wagens vernehmen. Wormser öffnete rasch das Fenster und rief Moninger an, der in seinem Bernerwägelchen soeben am Wirtshaus vorüberkam.

Jetzt blickte Rösner auf. Er überlegte, ob er gehen oder bleiben sollte; seit jenem unerquicklichen Gespräch mit dem Schwager hatte er nicht mehr mit diesem verkehrt. Er hegte gegen ihn einen bitteren Groll, der sich steigerte, je mehr Sorgen über ihn kamen.

In der sich öffnenden Thüre erschien Moninger; er hatte eine Geldkatze umgeschnallt und hielt die Peitsche in der Hand. Wormser kam ihm demütig entgegen und begann mit ihm von neuem über das zu kaufende Vieh zu handeln. Das Geschäft kam denn auch bald zu Stande, Moninger fertigte eine Vollmacht aus, kraft deren der Händler die Hammel auf dem Hof in Empfang nehmen durfte. Wormser zog eine schmutzige Brieftasche und einen ledernen Beutel hervor, daraus die Kaufsumme auf den Tisch zählend. Moninger überflog das Geld, bis sein Blick an einem Hundertmarkschein haften blieb.

„Da fehlt ja die obere rechte Ecke, äußerte er, „den Schein nehme ich nicht."

„Aber Herr Moninger," erwiderte der Viehhändler begütigend, „deshalb behält der Schein doch seinen Wert; ich wollte, ich hätte einen Sack davon."

Der Großbauer blieb dabei, das Papier nicht in Zahlung zu nehmen.

„Aber ich habe keinen anderen Schein bei mir," barmte Wormser, die geöffnete Brieftasche auf den Tisch legend. Ich will Ihnen etwas sagen," fügte er plötzlich hinzu, „ich schreibe meinen Namen auf den Schein und verpflichte mich dadurch, ihn wieder zurückzunehmen, falls Sie ihn in der Stadt nicht anbringen sollten."

Mit diesem Vorschlag gab sich Moninger zufrieden. Nachdem der Viehhändler seinen Namen auf den Schein geschrieben, fügte Moninger den letzteren mit dem übrigen Geld der Summe bei, die sich in der Geldkatze befand. Wormser empfahl sich von dem schmunzelnden Großbauer, der sich von dem Wirte einen Schoppen Glotterthäler bringen ließ. „Ein gutes Geschäft muß begossen werden," sagte er lächelnd vor sich hin, während er seine Geldkatze wieder umschnallte. Dabei fiel sein Blick auf den weiter rückwärts sitzenden Rösner.

„Grüß Gott, Schwager," rief er ihm gut gelaunt zu.

„Schon so zeitig beim Wein?"

„Es geht mir, wie Dir," klang es rauh zurück.

„Ei", erwiderte Moninger, „ich fahre in die Stadt, da muß ich mich doch stärken. — Bist wohl böse auf mich?" fuhr er nach kurzer Pause fort, da Rösner regungslos sitzen blieb. „Na, komm her, wollen uns wieder vertragen."

Der Müller ließ die Aufforderung wiederholt an sich ergehen, ehe er ihr Folge leistete. „Das verwünschte Geld", sagte er, sich seufzend an des Schwagers Seite niederlassend, „es ist an allem Streit und Hader schuld."

„Schmähe das Geld nicht, Schwager", widersprach Moninger, „es schließt doch eine nicht zu unterschätzende Macht in sich."

„Ja wohl", brummte der Müller, „es macht hoffärtig und stolz."

Der Löwenwirt brachte jetzt den von Moninger nachbestellten Wein. Der Großbauer füllte die Gläser und stieß mit Rösner auf gute Schwägerschaft an.

„Du willst nach der Amtsstadt?" fragte der Müller.

Moninger nickte. Er schlug auf die Geldkatze und sagte: „Will mir dafür ein paar sichere Papiere kaufen." Der Großbauer verstand den stechenden Blick des Schwagers; er schlug abermals an die Geldkatze und rief lachend: „Die möchtest Du wohl samt ihrem Inhalt haben? Glaub's, daß die harten Thaler Deinem Räderwerke recht gelegen kommen würden."

„Ich mahle nur Mehl", gab Rösner trocken zurück, „und nicht Silber."

„Na ja, Jeder nach seiner Weise", scherzte Moninger. „Mir ist klingendes Metall lieber."

„Und doch willst Du Dich von ihm trennen und es nach der Stadt tragen?"

„Geh', geh'," rief der Großbauer ärgerlich, „aus Dir spricht der Neid, weil Du keine Ersparnisse hast."

„Könnte sie auch bald haben", versetzte Rösner finster, „wenn mein reicher Verwandter menschenfreundlicher wäre."

„Fängst Du schon wieder an?" unterbrach Moninger mißvergnügt. „Du weißt, bei mir ist ein Wort wie tausend. Komm erst Deinen Verpflichtungen nach, dann gebe ich Dir neuen Kredit." Dabei erhob er sich, doch Rösner drückte ihn wieder auf den Stuhl zurück.

„Bleib' noch auf eine Schoppenlänge, Du hast vorhin poniert, jetzt bin ich b'ran."

„Meinetwegen."

Der herbeigerufene Löwenwirt erhielt vom Müller den Auftrag, neuen Glotterthäler zu bringen.

Mit großem Behagen schlürfte Moninger den feurigen Wein, der im badischen Lande zwischen St. Peter und Freiburg wächst und wegen seiner Stärke berüchtigt ist. Der Großbauer ward immer aufgeräumter und kramte zuletzt alles aus, was er im Herzen fühlte und dachte. Auch der häuslichen Wirren erwähnte er, deutete an, daß er sich bald zur Ruhe setzen werde, um all' des Aergers endlich einmal ledig zu sein und ertränkte den aufsteigenden Zorn in dem Glotterthäler, der ihm mehr und mehr zu Kopfe stieg. Endlich war auch die zweite Flasche geleert, und der Großbauer erhob sich ziemlich schwerfällig vom Stuhl. „'s ist doch ein wahrer Spitzbube, der Glotterthäler" lachte er vor sich hin, „es gelingt ihm immer wieder, mir eine Nase zu drehen."

„Zopf sagt man", verbesserte Rösner trocken.

„Zopf?" wiederholte der Großbauer, die Arme in die Seiten stemmend, „glaubst Du, die paar Schoppen Weins hätten mich trunken gemacht? Jetzt bringt Ihr mir erst recht noch eine Flasche, Löwenwirt."

„Wünsche, daß sie Dir gut bekommt", äußerte Rösner, während der dienstbeflissene Wirt wieder nach dem Keller eilte.

„Ich werde mich inzwischen empfehlen."

„Aha", lachte Moninger, „Du fürchtest Dich vor dem Mitrinken. Könntest einen ganz gehörigen Haarbeutel bekommen, zum Schrecken Deines hochweisen Herrn Technikers, der Deine Finanzen — äh — Dein Räderwerk wollte ich sagen — in Ordnung bringen soll. Hilft Dir alles nichts, Schwager, Du purzelst doch von Deiner Höhe herab, und wenn Du noch so nüchtern bist."

Da der Wirt in diesem Augenblick zurückkehrte, so unterdrückte der Müller eine heftige Antwort; doch gab er seinen Zorn dadurch Ausdruck, daß er die Thür krachend hinter sich ins Schloß warf. Der Großbauer trat lachend ans Fenster, um Rösner nachzusehen. Sein Blick vermochte ihm lange zu folgen, da das Löwenwirtshaus auf einer Anhöhe stand und der Weg nach der Mühle abwärts ging. Moningers Züge wurden allmählich wieder ernst. „Es war nicht recht von mir", brummte er vor sich, „dem Schwager so weh zu thun. Der verwünschte Glotterthäler!" Nach einer Pause murmelte er wieder: „Ich will ihm wenigstens einen Teil der Summe vorstrecken. Soll nicht heißen, daß ich ihn im Stiche gelassen .... Was giebt's?" wandte er sich hastig um.

Es war der dicke Wirt, der mit dem bestellten Weine hinter ihm stand.

„Mag nichts mehr trinken," rief der Großbauer ärgerlich. „Laßt Euch den Schoppen selber schmecken, da habt Ihr das Geld dafür."

Er warf eine Silbermünze auf den Tisch, drückte den Hut fester auf den Kopf, nahm die Peitsche zur Hand und schritt langsam zur Thüre hinaus. Draußen händigte er dem Stallknecht, der Pferd und Wagen inzwischen beaufsichtigt hatte, ein Trinkgeld ein, dann bestieg er das Gefährt und fuhr davon.

Bald lag das Dorf hinter ihm, und wenige Minuten später langte er am Fuße des Hochsteins an, über dessen Höhe die alte Landstraße führte. Seitwärts davon lag die Mühle Rösners. Das Geräusch des großen Wasserrades war heute nicht vernehmbar. Moninger schüttelte den Kopf. „Der Schwager feiert," dachte er bei sich, „das ist ein schlechtes Zeichen. Da thut freilich Hilfe not. Werde mit ihm sprechen, sobald ich wieder zu Hause bin."

Der Großbauer verließ jetzt das Bernerwägelchen und schritt neben dem Fuchs langsam den steilen Berg hinan. Der Hochstein beherrschte die ganze Umgegend; ein finsterer Fichten- und Kiefernwald krönte seinen Gipfel. Allerlei gespenstische Sagen knüpften sich an diesen Berg, der daher auch von den Bewohnern der Umgegend möglichst gemieden wurde. Seit neuester Zeit lag er fast ganz vereinsamt da, da eine neue Straße nach der Amtsstadt führte. Dieselbe machte freilich einen weiten Umweg, doch nahm die Mehrzahl der Wagenlenker und Fußgänger denselben gern in den Kauf. Moninger dagegen blieb der alten Straße getreu, denn er kannte keine Furcht, vielmehr lachte er über den Aberglauben der anderen Bauern.

Er befand sich bereits auf der halben Höhe des Berges, als droben an der Waldlichtung der alte Gottfried erschien und atemlos den Abhang herabgerannt kam. Der Großknecht hatte sich, um Tagelöhner für die Feldarbeit anzuwerben, in aller Frühe nach einem jenseits des Hochsteins gelegenen Zinken begeben, wie der Name der von den Dörfern entfernt liegenden, aber in Gemeindeverband mit ihnen stehenden Häuser und Höfe im Schwarzwald lautet.

Der alte Mann langte jetzt, nach Atem schnappend, bei dem Großbauer an, der aus seinen verstörten Mienen ersah, daß ihm etwas Ungewöhnliches begegnet sein müsse. Endlich stieß Gottfried die Worte ängstlich hervor: „Gott steh' mir bei, Großbauer, ich habe da oben die Hexe gesehen!"

Im Dorfe ging von Alters her die Sage, daß auf dem Hochstein eine Hexe ihr Unwesen treibe, welche sich aber nur dann den Menschen zeige, wenn ein Unglück nahe bevorstehe. Die Bauern wußten von dieser mystischen Erscheinung gräuliche Geschichten zu erzählen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hatten.

„Bist Du verrückt, Gottfried?" rief Moninger ungehalten.

„Ich will nicht selig werden, wenn ich lüge," beteuerte der Alte. „Sie war ganz schwarz gekleidet, hatte ein spitzes Messer in der Hand und grub damit Löcher in den Boden."

„Wo sahst Du sie denn?"

„Mitten im Wald, beim Kreuz."

„Dann war es keine Hexe," widersprach Moninger grob, „denn die gehört in das Bereich des Bösen und hat vor dem christlichen Kreuz Respekt, wie der leibhaftige Satan."

„Schlagt mich meinetwegen tot," rief Gottfried, „aber es war doch die Hexe."

„Na, da will ich mich doch einmal selbst überzeugen, ob Du wahr gesprochen hast." Mit diesen Worten nahm Moninger den Fuchs beim Zaum und führte ihn weiter.

„Bei allen Heiligen," schrie der abergläubische Gottfried, „betretet jetzt nicht den Wald!"

„Warum nicht?" begehrte der Großbauer auf. „Glaubst Du, ich fürchte mich vor einem Weibe — und möge es zehnmal eine Hexe sein!"

„Ich vergehe in Angst um Euch".

„Ei," lachte der Großbauer, „Du kommt mit, um mich nötigenfalls zu schützen." Er lachte noch stärker, als Gottfried drei Kreuze schlug.

„Alles will ich für Euch thun," barmte der Alte, „aber in den Wald bringen mich heute keine zehn Pferde". „Thut mir leid, ich habe nur eines, und da muß ich also ohne Dich gehen."

„Schütze Euch die Jungfrau und alle Heiligen!"

„Ich schütze mich schon selbst," rief Moninger, seinem Körper einen gewaltsamen Ruck gebend, „ich habe kräftige Fäuste, die mit einer Weibsperson bald fertig werden. Außerdem," fügte er, einen an einem Band hängenden Henkeldukaten hervorziehend, hinzu, „schützt mich dieses Amuleit von meinem Vater selig gegen jede Gefahr. — Mach' daß Du heimkommst, Gottfried und schwatze auf dem Hof kein dummes Zeug. Das Breneli könnte sonst ängstlich werden, denn sie ist auch nicht frei vom Aberglauben."

Nach diesen Worten schritt er an der Seite seines Pferdes den Berg hinan. Der Kopf brannte ihm; der Geist des allzu rasch genossenen Glotterthälers rumorte darin herum. Doch unablässig schritt er vorwärts, und als er endlich an der Waldlichtung angelangt war, bestieg er das Wägelchen, um gleich nachher im Dunkel des Gehölzes zu verschwinden.

Gottfried blickte seinem Herren ängstlich nach, bekreuzigte sich und humpelte langsam den Berg hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Anerkennung. Junger Maler (eine großartige Gebirgsgegend bewundernd): „Fast wie von mir!" — **Freundschaftliche Aufmunterung.** „Geh', Freunderl, schreib' wieder einmal ein Drama!" — „Wie kommst gerade Du dazu, das zu wünschen?" — „Na, weißt Du, ich möchte für mein Leben gern einmal dabei sein, wenn ein Stück ausgepfiffen wird!" — **Aufrichtige Freundschaft.** „Nimm mir's nicht übel, liebes Weibchen, aber in Deiner heutigen überladenen Frisur bist Du um zehn Jahre älter!" — „Ah, darum hat mich meine Freundin Ella so oft versichert, daß ich darin um zehn Jahre jünger aussehe!" — **Gedankensplitter.** Den Wert so manches Menschen kann man nach dem Neide beurteilen, den er erregt. — Es wäre eine Freude zu leben, wenn jeder die Hälfte von dem thäte, was er von Andern verlangt. — **Ein strategischer Kniff.** Aus der guten alten Zeit. Hauptmann (während des Gefechts, beim nahen des feindlichen Generalstabs): „Daß mir Keiner den General erschießt — sonst verlieren wir!" — **Ihre Sorge.** Aeltere Schwester: „. . . Ich begreife nicht wie Du Dir das so zu Herzen nehmen kannst, daß meine Verlobung rückgängig gemacht wurde, nachdem sich herausgestellt, daß er ein Thunichtgut und Verschwender ist . . ." Jüngere Schwester: „Dein Bräutigam! Was kümmert mich der?! (Verzweifelt) Aber daß ich jetzt wieder kurze Kleider tragen muß! . . ." — **Fatale Rangordnung.** „. . . Ach, lassen Sie mich! Die Liebesschwüre der Herren Leutnants kennt man!" — „Aber, mein Fräulein — ich bin ja Rittmeister!" — „O, denen trau, ich nun garnicht — das sind die höheren Leutnants!" — **Auch eine Beschäftigung.** Erster Leutnant: „Was machen Sie denn den ganzen Nachmittag?" Zweiter: „Reksüsere Partien." **Zur modernen Richtung.** „Kommen Sie nicht mit uns ins Theater?" „Was wird denn gegeben?" „Wallenstein!" „Verse — nein! Das ist nichts für mich! „O, bei uns wird so gut gespielt, daß Sie glauben, es sei Prosa!" — **„Guter Mond, Du gehst so stille 2c."** „Hör' mal, Max, warum sagt man denn gerade, ein Mann sei im Monde?" „Na, wenn eine Frau b'rin wäre, könnte der gute Mond nicht so stille gehn!" — **Aus der Schule.** Lehrer (den „Tell" erklärend, liest): „Also Stauffacher spricht hier zu seinem Weibe: „Nach Uri fahr' ich steh'nden Fußes gleich!" Wer kann mir sagen, was hier steh'nden Fußes heißt?" Fritz: „IV. Klasse!" — **Ein Leutnant** besucht seine Tante und diese deutet auf ihre klavierspielenden Töchter mit der Bemerkung: „Sieh' 'mal, Georg, wie prächtig Deine Cousinen vierhändig spielen!" „Wahrhaftig — das reine Handjemenge!" — **Aus Kindermund.** Der kleine Hans muß während einer Reise im Hotel auf's Sopha gebettet werden, gleitet während der Nacht von diesem herab, und als der Papa ihn wieder auf sein Lager hebt, lallt er schlaftrunken: „Bin ganz artig wesen und hab' doch daneben geschlafen." — **Adeliges Fräulein** (die mit einem ungarischen Edelmann verlobt ist). „Aber, Janos, wie oft soll ich es Dir noch sagen: In der guten Gesellschaft ißt man nicht mit dem Messer!" Janos: „Unsinn! Mecht ich einmol seh'n, was guter Gesellschoft anfangen tät ohne Messer, wonn hätt' sie nix Onderes zu fressen wie Paprika-Speck und Brot!" — **Rücksichtsvoll.** Herr: „Mein Fräulein, darf ich um den ersten Walzer bitten?" Dame: „Sehr gern, aber ich bitte etwas langsam — ich habe noch Trauer!" — **(Scharfe Zurechtweisung.)** Berliner (zu einem Wiener Fiaker): „Was kostet es, wenn Sie mich zwei Stunden spazieren fahren?" — Fiaker: „Unter zwölf Gulden kann i's wirkli net!" — Berliner: Kutscher! Ich habe Sie ja nicht gefragt, wieviel ein Pferd kostet!"

Angerstein's Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.
Korpuszeil oder deren Raum 10 Pfg nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 74. Mittwoch, den 14. September 1892.

Politische Wochenübersicht.

Die Choleraepidemie hat in der letzten Zeit alle übrigen Ereignisse zurückgedrängt. Unser deutsches Vaterland ist allerdings nur an einem Punkte von der Seuche heimgesucht worden; nämlich in Hamburg und Umgegend, aber hier hat sie um so schwerer getroffen. In anderen Teilen des Reiches, namentlich auch in Berlin, sind zwar auch vereinzelte Cholerafälle aufgetreten, aber dieselben betrafen durchweg Personen, welche aus Hamburg gekommen, oder welche mit Hamburgern in Berührung gekommen waren. Berlin, wo sechs Choleraerkrankungen und vier Todesfälle zu verzeichnen waren, kann deshalb noch nicht als verseucht gelten, ebenso wie Leipzig, Magdeburg und andere deutsche Städte, welche Einzelerkrankungen aufzuweisen haben. Auch in Hamburg ist die Seuche eingeschleppt, wie ja die Gefahr einer Einschleppung bei einer Metropole für den Seeverkehr, wie es Hamburg ist, immer nahe liegt. Darüber, ob die Einschleppung aus Frankreich oder aus Rußland erfolgte, gehen die Meinungen auseinander; Geheimrat Dr. Koch, dessen Entdeckung des Kommabazillus die sichere Feststellung der asiatischen Cholera bei Erkrankten ermöglicht hat, ist überzeugt, daß die Einschleppung von Rußland aus geschah. Gingen doch über Hamburg Schaaren russischer Auswanderer. Die Fortpflanzung der Epidemie in Hamburg erfolgte durch Infizierung des Elbwassers; die Hamburger Wasserwerke entnehmen das Wasser der Elbe. Ohne diese Infizierung des Trinkwassers würde die Seuche nicht die gewaltige Ausdehnung genommen haben, die leider zu verzeichnen ist. Die Statistik der Hamburger Choleraerkrankungen und Todesfälle war bisher eine recht unzuverlässige. Sie hat ja in den letzten Tagen erhebliche Korrekturen erfahren, aber man ist noch immer nicht in der Lage, aus den veröffentlichten Ziffern zu ersehen, ob die Seuche in der Abnahme oder noch im Zunehmen begriffen ist. Gerade in den letzten Tagen waren die Ziffern erheblich angeschwollen, was indes damit motiviert wurde, daß in denselben Nachmeldungen von früheren Tagen einbegriffen sein. Bringt man aber die Nachmeldungen in Abzug, so gewinnt man noch immer kein sicheres Ergebnis, denn auch für die letzten Tage können späterhin noch Nachmeldungen kommen. So viel steht fest, daß Hamburg, welches bereits einige Choleraepidemien durchzumachen hatte, von demselben nie so schwer heimgesucht wurde, als von der diesjährigen. Der wirtschaftliche Schlag, den Hamburg durch dieselbe erfahren hat, wird erst nachträglich in seiner vollen Schwere zu Tage treten. Schon jetzt beginnen Not und Elend in den unteren Klassen, ebenso aber regt sich schon jetzt in Hamburg die öffentliche Mildthätigkeit und reichlich fließen die Gelder zu den veranstalteten Sammlungen.

In Frankreich herrscht die Cholera schon lange, ohne deshalb verheerend aufgetreten zu sein. Schon vor Monaten wurde gemeldet, daß in Paris oder doch in der Nähe der französischen Hauptstadt Cholerafälle, zum Teil mit tötlichem Ausgange, aufgetreten seien. Die französischen Behörden verheimlichten das Vorkommen derselben, und noch heute sprechen die amtlichen Pariser Berichte von einer choleraähnlichen Epidemie, die in Paris ausgebrochen sei. Schlimmer als in Paris tritt die Seuche in Havre auf, wo sie früher ausgebrochen war, als in Hamburg. Nichts destoweniger behaupten einige französische Blätter, daß sie in Havre erst durch Hamburger Schiffe eingeschleppt sei. Uebrigens sind einige Pariser Blätter auf das von den Behörden geübte Vertuschungssystem recht schlecht zu sprechen; sie sagen, daß in Havre die Cholera verhältnißmäßig noch verheerender hause als in Hamburg. Eine Angabe, welche sich mit den veröffentlichten Ziffern freilich nicht deckt.

Ueber die **Maßnahmen,** mit denen in Rußland der Cholera entgegengetreten wird, hat der jüngst aus Moskau zurückgekehrte Professor Virchow Mitteilungen gemacht, welche mit den landläufigen Vorstellungen in Widerspruch stehen. Virchow lobt die russischerseits zur Bekämpfung der Cholera und gegen die Verschleppung derselben getroffenen Vorkehrungen sehr und erklärt, daß die Russen in mancher Hinsicht noch weiter seien, als wir in Deutschland. Beruhigend ist die von Virchow konstatierte Thatsache, daß der ganze Westen Rußlands seuchenfrei sei. Diese Konstatierung wird freilich nicht dazu führen dürfen, die deutscherseits an der russischen Grenze geübte Kontrole gegen die Einschleppung der Krankheitskeime nach Deutschland laxer zu handhaben.

Allerwärts und namentlich im Westen unseres Vaterandes hat es den besten Eindruck gemacht, daß Se Majestät der Kaiser aus eigener Initiative den **Ausfall der Kaisermanöver** im Rheinland und Elsaß-Lothringen verfügt hat. Man hegte im Westen Deutschlands ernste Besorgnisse anläßlich der Manöver, wie ja überhaupt in Zeiten von Epidemien die Ansammlung größerer Menschenmengen bedenklich ist. Möge sich die zuversichtliche Hoffnung des Kaisers erfüllen, daß seine Entschießung dazu beitragen werde, ein weiteres Umsichgreifen der verheerenden Seuche zu verhindern. Man darf diese Hoffnung um so mehr teilen, als es bisher gelungen ist, die Epidemie in der Hauptsache auf Hamburg zu beschränken, und als die Jahreszeit und die eingetretene kühlere Witterung einer weiteren Verbreitung der Cholera nicht günstig sind.

Die deutsch-russischen Zollverhandlungen scheinen um einen weiteren Schritt gefördert zu sein. Sollte doch noch im Laufe dieser Woche die von der russischen Regierung eingesetzte Kommission zur Beratung der zwischen Deutschland und Rußland schwebenden wirtschaftlichen Fragen zu einer Sitzung zusammentreten. Diese Ankündigung läßt die Annahme zu, daß Seitens der deutschen Reichsregierung eine Antwort auf die russische Anregung ergangen ist, welche in großen Umrissen die Konzessionen bezeichnet, welche Deutschland beanspruchen würde.

Die Reichstagsersatzwahlen in Sagan-Sprottau und Halle-Herford haben an dem Besitzstande der Parteien nichts geändert. Die Freisinnigen behaupteten den ersteren, die Deutschkonservativen den letzteren Wahlkreis.

— **Dr. Erwin Bauer** wurde Donnerstag von der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Berlin wegen Beleidigung des Reichskanzlers Grafen Caprivi und des Finanzministers Miquel zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Beleidigungen wurden in einem Artikel der Zeitschrift: „Das 20. Jahrhundert", in dem die Handelsverträge besprochen waren, gefunden.

— Der **Kolonialrat** wird im Oktober berufen.

Der präsumtive Thronfolger der österreich-ungarischen Monarchie, Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, wird sich, wie verlautet, demnächst mit einer Schwester der Kronprinzessin Stefanie, mit der Prinzessin Clementine von Belgien, der jüngsten Tochter des Königs Leopold, verloben.

Zwischen Oesterreich und Italien war wegen des **Weinzolls Differenzen** entstanden, die inzwischen ihre Beilegung gefunden haben. Oesterreich wollte den ermäßigten Zoll nur Weinen in Fässern zugestehen, nicht aber auch solchen, die in Reservoirs oder Cisternen eingeführt werden.

Das italienische Königspaar ist Donnerstag in Genua eingetroffen, um der **Columbusfeier** beizuwohnen. Die Feierlichkeiten, zu denen die meisten europäischen Staaten, [illegible] Genua entsandt [illegible] bauern.

Es [illegible] Blatt d[illegible] **en zu räumen** [illegible] egnern der old[illegible] Ministerium [illegible] Fluß in Egypten [illegible] ehmen. Auch wi[illegible] s Auswärtigen [illegible] Aufgabe der Räu[illegible] Dementi ist der i[illegible] gefolgt. Die egy[illegible] Ministerium um[illegible] n, wie sie unier[illegible]

De[illegible] arnot, hat sich [illegible] n Vereinigung [illegible] d darauf in [illegible] Minister des Aus[illegible] t. Bei der Ank[illegible] Schulknaben [illegible] remten Willkom[illegible] ussische Freundsc[illegible] seinem Spruch [illegible] n und rief path[illegible]

Berich[illegible] rien-Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Halberstadt

vom 7. September 1892.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Klempner Franz Schweintz von Wedderslebe zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Am 1. August d. J. bemerkte der Weißgerber Klebe aus Osterwieck, daß ihm aus seinem verschlossenen Schranke sieben Thalerstücke gestohlen waren. Infolge der erstatteten Anzeige wurden sein eigener Sohn und der Weißgerberlehrling Dietrich von Osterwieck als die Diebe ermittelt. Da Klebe gegen seinen Sohn den Strafantrag zurückgezogen hat, so steht nur Dietrich auf der Anklagebank. Dieser räumt seine Beteiligung ein, namentlich daß er den Dietrich zur Eröffnung des Schrankes herbeigeschafft hat und wird zu 2 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Kalkbrennereibesitzer Carl Hahne von Wernigerode war des einfachen Bankerotts angeklagt; die Verhandlung führte indeß zu seiner Freisprechung.

Der Verübung groben Unfugs hat sich der Privatsekretär Hermann Julius Sagert von Westerhausen dadurch schuldig gemacht, daß er am Palmsonntage während des Gottesdienstes in der Kirche die Schnapsflasche zog und daraus trank. Der Gerichtshof strafte ihn dafür mit 14 Tagen Haft.

Unter der Anklage der versuchten Erpressung bezw. der Beihülfe dazu stehen der 17 jährige Uhrmacherlehrling Otto Mushak und der 18 jährige Uhrmachergehülfe Adolf Seidenschnur, beide aus Aschersleben. Während das Gericht dem Seidenschnur gegenüber auf Freisprechung erkannte, sprach es den Mushak der versuchten schweren Erpressung, zweier Diebstähle und eines Betruges für schuldig und verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis.

Der wegen öffentlicher Beleidigung angeklagte Handelsmann Julius Stephan von Egeln wurde freigesprochen.

In nicht öffentlicher Sitzung wurden wegen Sittlichkeitsvergehung der Schneiderlehrling Richard Drechsler von Aschersleben mit einer Woche Gefängnis und der Schneidermeister Gustav Pernutz von Bernburg zu einem Jahr Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Zwei Berufungen wurden verworfen. In einer dritten Sache wurde der wegen Diebstahls von eichenen Wasen vom Schöffengericht zu Halberstadt verurteilte Glasermeister Christian Müller von Derenburg von dieser Anklage freigesprochen. (Halb. Ztg. u. Intbl.)

-d- In der **letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königlichen Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen,** bei welcher Herr Amtsgerichtsrat Meiners den Vorsitz führte und der die Herren Stellmachermeister Böttcher aus Elbingerode und Schützenwirt Heßling von hier als Schöffen beiwohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Die Privatklage wegen Beleidigung eines Postagenten in Schierke gegen einen dortigen Holzhauer wurde durch Vergleich erledigt. Die Parteien teilten sich in die Kosten.

2. Eine andere Privatklage wegen Beleidigung von einem Glasermeister gegen einen hiesigen Kaufmann anhängig gemacht, wird ebenfalls durch Vergleich erledigt. Der beklagte Kaufmann übernimmt sämtliche Kosten und zahlt 5 Mk. an die städtische Armenkasse.

3. Ein Arbeiter aus Obergebra war angeklagt am 9. Juni, zur Zeit, da wegen der Maul- und Klauenseuche die Sperre über die Stadt verhängt war, eine Schafherde durch die Stadt getrieben zu haben. Obgleich nachgewiesen wurde, daß der Angeklagte sich dieses Vergehens schuldig gemacht hatte, erfolgte doch seine Freisprechung, da keine Tafeln, welche die Sperre anzeigten, angebracht waren und der Angeklagte die hiesige Zeitung nicht gelesen hatte.

4. Ein Maurer, ein Schlosser und ein Arbeiter aus Drübeck waren angeklagt, am 29. Mai d. J. einen Arbeiter und ein Dienstmädchen aus Ilsenburg mit Steinen geworfen zu haben. Durch die Beweisaufnahme wird diese That nicht erwiesen und erfolgt deshalb Freisprechung sämtlicher Angeklagten, doch wurden der Maurer und der Schlosser wegen Mißhandlung zu einer Geldbuße von 15 Mark oder 3 Tagen Gefängnis, unter Annahme mildernder Umstände, verurteilt.

5. Ein Restaurateur aus Hasserode und ein Klavierspieler von hier waren angeklagt, ohne Erlaubnis Tanzbelustigungen abgehalten zu haben. Sie wurden freigesprochen, da sich herausstellte, daß der Restaurateur keinen Tanzsaal in seinem Lokal hat, dort auch nur der Klavierspieler spielte und diese improvisierte Tanzmusik nicht öffentlich angekündigt war.

6. Ein Arbeiter, der sein Kind nicht zur Schule geschickt und deshalb ein Strafmandat erhalten hatte, hatte Widerspruch hiergegen erhoben. Da er aber im heutigen Termine nicht erschienen war, so wurde der Widerspruch verworfen.

7. Ein Arbeiter und ein Müller aus Beckenstedt sind angeklagt, der Arbeiter eine dortige Frau geschimpft und auch ein öffentliches Aergernis erregt, der Müller die Frau ins Gesicht geschlagen zu haben. Der Arbeiter wird von der Anklage wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses freigesprochen, wegen der Beleidigung aber zu einer Geldbuße von 10 Mk. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt, der Müller erhält für die Mißhandlung eine Geldbuße von 10 Mk. oder 1 Tag Gefängnis.

8. Ein hiesiger Dachdeckermeister, welcher angeklagt war, am 13. Juli d. J. von einem fremden Ackerstück eine Quantität Weizenähren entwendet zu haben, wird deshalb zu 3 Mk. Geldbuße oder 1 Tag Haft verurteilt.

9. Eine Beleidigungs-Privat-Klage, welche eine Beckenstedter Frau gegen eine andere dortige Frau angestrengt hat, führt zur Bestrafung der beklagten Partei mit 20 Mark.

10. Ein früherer Schriftsetzer jetziger Reisender wird wegen Landstreichens zu 4 Wochen Haft verurteilt, auch wird seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen. — Zwei Verhandlungen fallen aus und zwei werden auf den 13. Oktober d. Js. vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418920914-12